

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 20 (1898)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zwanzigster Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

**Abonnement.**

Bei Franto-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 6.—
 Halbjährlich „ 3.—
 Ausland franto per Jahr „ 8.30

Gratis-Beilagen:

„Koch- u. Haushaltungsschule“
 (erscheint am 1. Sonntag jeden Monats),
 „Für die kleine Welt“
 (erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:

Frau Elise Honegger,
 Wienerbergstraße Nr. 7.
 Telephon 639.

Insertionspreis.

Per einfache Pettzeile:
 Für die Schweiz 20 Cts.
 „ das Ausland: 25 „
 Die Reklamezeile: 50 „

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Anzeigen-Regie:

Expedition
 der „Schweizer Frauen-Zeitung“.
 Aufträge vom Platz St. Gallen
 nimmt auch
 die Buchdruckerei Merkur entgegen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
 werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 18. Sept.

Inhalt: Gedicht: Der Einsame. — Ein Wort zur Erziehung. — Was beim Waschen der Haare zu verhüten ist. — Eine wissenschaftliche Definition der Liebe. — Die Fachschule für Damenschneiderei und Fingerringe in Zürich. — Ein wichtiger Fortschritt. — Zum Schutze der Lehrlinge beider Geschlechter. — Weibliche Kondukteure. — Eine neue Behandlung des Kopfschmerzes. — Das Cigarettenrauchen ein schlimmes Herzgift. — Sprechsaal. — Feuilleton: Die wilde Rose. — Beilage: Gedicht: Strampelchen. — Feuilleton: Allerlei Menschen. — Tostoj contra Tostoj. — Prästent Fraure als Romanfigur. — Briefkasten. — Reklamen und Inserate.

Der Einsame.

Stets wortkarg und verschlossen
 Zogst ernst du deine Bahn,
 Man wußte allerorten:
 Du seist ein guter Mann.

Doch war dir tief im Herzen
 Ein Schatz; verborgen schlief,
 Was oft in stillen Nächten
 Nach Menschenherzen rief.

Das hast du nie den Menschen
 Als schönstes Gut geweiht,
 Und so gingst du voll Reichtum
 Als Bettler durch die Zeit. Franz Wolff.

Ein Wort zur Erziehung.

Die bedeutungsvollste, höchste und heiligste menschliche Betätigung ist die Erziehung der Kinder. Kinder hat es überall; aber die Erkenntnis von der Wichtigkeit der Erziehung, von der großen Verantwortlichkeit dieser unabwiesbaren Aufgabe ist leider noch viel wenig Allgemeingut geworden; sie hat noch viel zu wenig von jedem Einzelnen Besitz ergriffen. Wie oft blutet dem denkenden Menschenfreunde das Herz, wenn er sehen muß, wie gleichgültig, verständnislos und widerwärtig viele Eltern die Erziehung ihrer Kinder handhaben, wie die besten Anlagen unterdrückt, die schönsten Eigenschaften durch Unkenntnis und Sorglosigkeit ins stricke Gegenteil verkehrt werden. Es ist daher Pflicht, immer und immer wieder auf diesem Gebiete zu arbeiten und bei dem Einzelnen Verständnis zu suchen und zu wecken. Mit besonderer Freude bringen wir daher goldene Worte über Erziehung zur Kenntnis, welche die „Rehrerzeitung“ in einem Artikel „Die Bestrebungen der Kommission für Versorgung verwahrloster Kinder im Bezirke Zürich“ vorführt. Es heißt da:

Motto: Der Mensch ist dem Menschen das Interessanteste und sollte ihn vielleicht ganz interessieren, sagt Betty Gleim.

Nicht nach dem nur, was er ist, bleibt er das Interessanteste, sondern nach dem, was er werden kann, wenn wir die edeln Anlagen, die er in sich trägt, wecken und ausbilden und Sorge tragen, daß die schlimmen Neigungen, die Ergebnisse des Beispiels, der Vererbung, der mangelhaften Erziehung nicht das Gute überwuchern und das Erziehungswerk zu Schanden machen. Das sind die Ziele der geordneten Familie, der Schule und der Kirche. Der Wert und das Wesen der Erziehung kann aber unmöglich nur darin bestehen, den Menschen geistig immer wieder so zu gestalten, wie er bis anhin erschien, wohl aber das Höchste anzustreben für eine sittlich-geistige Ausstattung. Zur Erreichung dieses Zieles arbeitete von jeher die Familienerziehung, wo sie in allen ihren Richtungen klar verstanden wird; dahin zielt nicht weniger die Schule, die Schule in ihrer primitivsten Organisation, die Schule in ihrer ausgebildeten Form, wie wir sie zur Zeit zu besten glauben.

Curtmann sagt: Es muß das Wort Erziehung in einer dreifachen Bedeutung aufgefaßt werden. Im weitesten Sinne ist es jede Einwirkung auf ein bildsames Wesen zu seiner wirksamen oder scheinbaren Vervollkommenung. So erzieht man Bäume, Tiere; so erziehen sorglose Eltern ihre Kinder oft zum Bösen.

Enger gefaßt, ist Erziehung: die absichtliche Heranbildung junger Menschen zu der unter gegebenen Verhältnissen möglichen, menschlichen Vollkommenheit. So fassen gebildete Eltern das Wort; so müssen die Lehrer es fassen.

Im engsten Sinne ist Erziehung die absichtliche Heranbildung der Kinder zu den möglich vollkommenen körperlichen und geistigen Eigenschaften, oder wie Beneke richtig bemerkt, die absichtliche Einwirkung auf die Jugend, um diese zu der höhern Stufe der Ausbildung zu erheben, welche die Einwirkenden besitzen und überblicken.

Und wer hat nun diese Einwirkung auf das heranwühlende Kind auszuüben? Wer sind die Erwachsenen, welche wenigstens die ersten, bleibenden Einflüsse auf die Jugend geltend machen?

Es sind die Eltern; in erster Linie ist es die Mutter, die, wenn sie ihre Aufgabe in der ersten Bedeutung des Wortes auffassen will, die Grundzüge der rechten Erziehung in das jugendliche Herz pflanzt. Fern von Würden und Titeln soll die wahre Mutter in Stille und Zurückge-

zogenheit mit Ernst und Fleiß den Kreis ausfüllen, den Gott ihr zugemessen; ihr stilles Wirken greift ein in die allseitigen Verhältnisse unseres Lebens, ihr Einfluß macht sich in wirksamster Weise geltend; denn sie ist die erste Sitten- und Religionslehrerin unserer Kleinen, ihre Einwirkung auf Gemüts-, Charakter- und Geistesbildung ist nachhaltig; die späteren Perioden können nur noch modifizieren, nicht aber Verfehrtes gründlich ändern; ja, wir gehen so weit, zu behaupten, daß da, wo die Familie ihre Aufgabe in der Kindererziehung auf dem sittlich-religiösen Gebiete nicht gewissenhaft durchgeführt hat, die nächstfolgenden Sitten- und Religionslehrer nimmermehr zu einem gewünschten Ziele gelangen werden; denn der Brennpunkt des bildenden Gefühlslebens, der alles durchströmende Geist im Hause ist und bleibt die wackere Mutter. Wo diese fehlt, oder wo diese ihre Aufgabe nicht erfüllt hat, fehlt das leitende Erziehungsprinzip, auch wenn der Vater der wackerste Mann wäre und sich der Erziehung der Kinder mit dem wärmsten Eifer widmen wollte.

Der Mutter Aufgabe, welchem Stande sie auch angehören mag, bleibt sich gleich: es ist die Herzens- und Charakterbildung der Kinder, wozu es keinen Apparat von Gelehrsamkeit braucht; es genügt der gute Wille, das warme Erfassen der heiligen Pflicht, der reine Charakter, der immer den Weg der Wahrheit einschlägt, die vernünftige Liebe, welche allzeit das wählt, was zu Nutz und Frommen des Kindes ist, Geduld und Beharrlichkeit.

Neben der Mutter steht als Erzieher der Vater, den freilich die Berufsbeschäfte den größten Teil des Tages außer dem engern Familienkreise in Anspruch nehmen. Wenn er auch weniger intensiv die ersten gemüthlichen und geistigen Regungen des Sproßlings überwachen und verfolgen kann, so ist dennoch seine Erziehungsaufgabe für die vorgerücktere Altersperiode der Kinder und vornehmlich der Knaben eine höchwichtige, den Charakter und die innere Bildung bestimmende, wenn das eigentliche Knaben- und Jünglingsalter beginnt und die ungestüme Jugendhize das sanfte Mutterwort nur zu leicht überhört, die männliche Kraft dem Jungen den Weg weisen, ihn mit eiserner Festigkeit in die guten Bahnen lenken und darin festhalten muß. — Und wie wird er dieser wichtigen Aufgabe gerecht werden? Wenn er, sei er Tagelöhner, wohlhabender Bürger oder Rentner, sich Gewalt anzutun weiß, in allen Beziehungen so zu sein und so zu leben,

das er als würdiges Beispiel vor seinem Sprößling steht, daß man an ihm den gesunden Baum erkenne, der eine gesunde Frucht zur Reife bringen kann. Der Ernst in Wort und That, die gute Gesinnung, die auch in den heitersten Augenblicken des Lebens nie die erziehende Würde verlißt und somit auch die aufsprudelnden Gefühle des Jüngens in geziemenden Schranken zu halten weiß, sie bedingen im reifern Jüngendalter die reine, solide Charakterbildung, die edle Gemütsanlage. Das Beispiel des Vaters kann ein Segen oder ein Fluch für den Sohn werden. Das gute Beispiel in Wort und Wandel ist ein lebendiger Brunnquell, der das Herz des Sohnes erfrischt und läutert, wenn vielleicht schon mancherlei schlimme Eindrücke der Außenwelt dessen Reinheit befeuchtet hätten. Das böse Beispiel jedoch, der leichte Sinn, die Leichtfertigkeit, das unsittliche Denken und Treiben, auch wenn der Vater es den Augen seiner Kinder zu verhüllen wähnt, sie sind ein Fluch, der Gifttropfen in das Herz des Sohnes träufelt, die Seele erkrankt macht, sie dem Siedtum zuführt. Die Untugenden der Eltern auch unter ihren verblümmtesten Formen, in den kleinsten Anfängen sind eine verzehrende Flamme, die nimmerheilende Brandwunden im Herzen des Kindes zurückläßt. Nur wer selbst gut erzogen ist, ist von Gottes Gnaden berufen, ein Erzieher der Kinder des Volkes zu sein. — Wehe kommt über die Familie, in der die Grundtugenden, die jedem guten Menschen zu eigen sein sollen, fehlen. Wehe der Schule, an der leichtfertige Lehrer wirken. Was hilft all die Gelehrsamkeit, wenn dem Lehrenden die gewöhnlichsten sittlichen Eigenschaften, durch die er als Vorbild vor seinen Zöglingen stehen soll, abgehen? — Waschen wir uns aber die fundamentalen Tugenden zu eigen, so werden wir sie auch verpflanzen in die Seele der Jugend, welche unserer Obhut und Führung übergeben, von der Vorlesung uns anvertraut ist. Und welches sind die Grundlagen edelster Männlichkeit? fragt William Gannet. Es sind: die Fähigkeit der Aufmerksamkeit und des Fleißes, die Pünktlichkeit im Anfangen der Arbeit, die methodische und achtsame Förderung des unternommenen Werkes, Beharrlichkeit, Mut gegenüber allen Hindernissen, Heiterkeit trotz drückender Lasten, Selbstbeherrschung, Selbsterleugnung, Mäßigkeit und Mäßigkeit; das sind die fundamentalen Tugenden, die Stützpunkte in allen Wechselfällen des Lebens. Lesen, Schreiben und Rechnen sind nützlich und unentbehrlich; aber noch nützlicher und unentbehrlicher sind diese Grundtugenden. Sie sind mehr wert als alle Künste und Wissenschaften zusammengekommen, weil sie durchaus notwendig sind, weil sie allein unsere innerlich gefestigte Kraft und die uns bewegende Triebfeder ausmachen, weil ohne sie wir in unsern Berufe, in unserm Wirkungskreise, welcher Art er sei, nichts Rechtes leisten und nichts sein können. Denn jene Grundtugenden allein unterstützen uns in unserer Alltagsarbeit, die ein Segen für uns ist. Neben wir uns durch Selbsterziehung in der Geduld, und wir werden diese Tugend auch unsere Zöglinge lehren; denn das Genie, sagt Newton, besteht in der Geduld; es äußert sich, meint Charles Dickens, in der alltäglichen, demütigen, geduldigen, beharrlichen, sich ängstlich bethätigenden Aufmerksamkeit auf das, was wir thun sollen; denn Ordnung, Fleiß, Geduld, Ehrlichkeit sind die Fundamenteigenschaften des Menschen, des Bürgers, wenn er das sein will, was er sein soll. Es handelt sich nicht darum, wie viel Talent wir haben, sondern darum, wie viel Willenskraft und Geduld wir besitzen, um das vorhandene, vielleicht nicht bedeutende Talent zu gebrauchen, zu nützen und fruchtbringend zu gestalten; nicht darum, wie viel ich weiß, sondern vielmehr darum, wie viel ich mit meinen Kenntnissen anzuwenden weiß. Warum werden so häufig ganz mittelmäßige Kinder, Schüler, die in ihren Klassen die untersten Plätze einnahmen, ganz tüchtige, ja, bedeutende Männer? Weil ihnen in der Jugend alle Erwerbung von Kenntnissen schwer von staten ging, sie in der Geduld, in strengem Fleiße sich üben mußten und diese Tugenden ihnen zur zweiten Natur wurden. Und warum wird so häufig aus den talentvollsten Kindern nichts? Weil ihre Erzieher, auf die angeborenen geistigen Kräfte ihrer Zöglinge vertrauend, ihnen die Zügel

schießen ließen, sie nicht in den erwähnten Grundtugenden übten, — nicht wissend, daß die Entwicklung des Genies und dessen Schaffen nichts anderes als das Produkt der Geduld, des Fleißes und der Ausdauer ist; — daß er die Summe dieser Eigenschaften das ist, was wir schließlich Genie nennen. (Fortsetzung folgt.)

Was beim Waschen der Haare zu verhüten ist.

Viele unserer freundlichen Leserinnen haben wohl schon die Beobachtung gemacht, daß ihre Haare beim energischen Kämmen und Bürsten zu knistern beginnen, und daß im Dunkeln sogar phosphoreszierende Funken davon ausgehen. Diese interessante Erscheinung findet sich hauptsächlich bei trockenem, feinem Haar, wogegen bei fettem, öligen Zustande das Bürsten den genannten Effekt nicht macht. Diese an und für sich harmlose Sache schließt aber eine große Gefahr in sich, wenn die Gephlogenheit herrscht, den Kopf zur Reinigung mit Petrol oder weingeisthaltigen Präparaten zu waschen. Nachfolgend erzählte Thatsachen mögen deshalb zur Vorsicht mahnen:

Eine Person, welche an Kopfläusen litt, wurde gegen dieses Uebel mit einer Kopfwäsche von Petroleum behandelt, da das Mittel (auch verdünnt angewendet) ganz zuverlässig wirkt. Die so Behandelte hütelte sich sorgfältig, dem Feuer oder dem Lichte nahe zu kommen, wohl aber bürstete und kämmte sie ihr Haar. Plötzlich entzündeten sich die Haare und zwar von einem der elektrischen Funken, welcher sich beim Kämmen und Bürsten gebildet hatte. Die Erklärung für diesen ebenso interessant als heunruhigenden Vorfall lautet auf wissenschaftlicher Basis folgendermaßen:

In den Zwischenräumen der Haare bildet sich aus atmosphärischer Luft und aus den Petroleumdämpfen eine gasartige Mischung, welche durch die elektrischen Funken in Flammen geriet und den Tod der betreffenden Person infolge der entstandenen Brandwunden nach sich zog.

Es zeigt dieser Fall, wie sehr man im Gebrauche von Petrol oder ätherischen und alkoholischen Flüssigkeiten zum Waschen oder Einreiben des Kopfes vorsichtig sein muß. Es ist nicht nur geboten, sich von der Flamme eines Lichtes, einer Lampe, eines Zündhölchens oder einer Cigarre fern zu halten, sondern es ist auch jedes Bürsten, Kämmen und Reiben des gewaschenen Haars zu unterlassen. Um sicher zu gehen, soll das Haar nach erfolgter Wäsche mit einem Kopfwaschmittel gründlich mit Wasser abgespült werden, worauf der Kopf mit trockenen, wärmelichen Tüchern bedeckt und so getrocknet wird. Solange die Haare naß sind, muß der Kopf bedeckt bleiben, um die Luft davon abzuhalten. Um ganz ruhig sein zu können, bürstete und kämmte man die Haare erst, wenn diese ganz trocken sind, die Weingeist- oder Petrolämpfe sich also vollständig verflüchtigt haben.

Bekanntlich werden auch in Benzin- und Petroleumraffinerien die flüchtigen Brennstoffe ebenso wie Harz, Kautschuk u. d. durch Reibung elektrisch, so daß es bis zu Funkenentladung und Selbstentzündung kommen kann.

Die Kopfwäsche mit Benzin ist bei sehr vielen feineren Frisuren gebräuchlich, aber sie ist sehr gefährlich, wenn nicht Seifenzusätze verwendet werden, die jede Gefahr ausschließen. Es ist daher geboten, auf der Anwendung von Seife zu bestehen.

Eine wissenschaftliche Definition der Liebe.

In seinem Buche „Einführung in die Medizin des Geistes“ widmet der Verfasser, Dr. de Fleury, Nervenarzt und Psycholog ein Kapitel der „Medizin der Liebe“. Er hält die Liebe für eine physiologische Erscheinung, welche, wenn sie die sentimentale Form annimmt, vollkommen pathologisch wird; eine solche Liebe, bei der jeder Einfluß der Vernunft verloren geht, ist zweifellos eine Erkrankung der menschlichen Natur. De Fleury weist auf die verblüffende Ähnlichkeit derselben mit den Erscheinungen bei der Morphin- und Alkoholsucht hin, was für die armen Verliebten nicht gerade sehr schmeichelhaft ist. De Fleury findet sogar bei den

Morphiumsuchtigen und den bis zur Nartheit Verliebten eine vollkommene Identität der krankhaften Erscheinungen; nur der Ausgangspunkt beider Erkrankungen sei verschieden, die Folgen dagegen seien dieselben. Die Liebe ist — es kommt immer besser — nach de Fleury eine Vergiftung, wie man die Morphin-, die Aethers-, die Alkohol- und die Opiumsucht als solche bezeichnet — nicht die Ausnahme eines stofflichen Giftes, aber die fortwährende Wirkung einer fixen Idee auf dieselben Teile des menschlichen Wesens, in denen sich sicher alles, was wir als Wille und Vernunft bezeichnen, abspielt. Bei jenen Krankheiten haben wir es mit einem chemischen Gifte, hier mit einem moralischen Gifte zu thun, das sei der einzige Unterschied. Auch der Grundzug in dem Charakter der Erkrankung sei in den verglichenen Fällen derselbe, nämlich das heftige, unüberwindliche Verlangen nach dem Gegenstande, von welchem die Vergiftung ausgeht, und eine Steigerung des Verlangens nach demselben, wenn es für längere oder längere Zeit entzogen oder das Verlangen danach gewaltsam unterdrückt wird.

Die Fachschule für Damenschneiderei und Lingerie in Zürich.

Die Fachschule für Damenschneiderei und Lingerie in Zürich hat Anfang August ein eigenes, neues Schulgebäude im Kreise V bezogen, dessen Bau- und Einrichtungskosten sich auf circa 216,000 Fr. belaufen. Die Schule steht in ihrem zehnten Jahrestage. Sie stellt sich die Aufgabe, tüchtige Arbeiterinnen für die weibliche Bekleidungsbranche, insbesondere Damenschneiderinnen und Weisnäherinnen, die sich für ihren Beruf selbständig etablieren oder als bessere Arbeiterinnen in Konfektions- und Lingeriegeschäften eintreten können, sowie Lehrerinnen und technische Leiterinnen für diese Berufsbranche heranzubilden.

Die Lehrverträge für Damenschneiderei umfassen gegenwärtig zwei Schuljahre, diejenige für Lingerie ein Schuljahr. Nach Abschluß der Lehrverträge treten die Schülerinnen in die Fachabteilung, die eigentliche Berufsschule über. Dieselbe umfaßt für die Damenschneiderei wie für die Lingerie je einen Jahreskurs. Ein Lehrgeld von 50 Fr. resp. 80 Fr. ist nur dann zu zahlen, wenn der Austritt aus der Lehrverpflichtung ohne Uebertritt in die Fachabteilung oder der Eintritt in die Fachabteilung nicht aus der Lehrverpflichtung erfolgt. Die gegenseitigen Verpflichtungen der Fachschule und der Eltern der Schülerinnen werden durch einen Lehrvertrag geregelt.

Neben den Fachkursen werden noch verschiedene Spezialkurse von kürzerer Dauer abgehalten, nämlich: Zuschneidekurse für Schneiderinnen, Kurse im Kleidermachen für den Hausgebrauch, Kurse für Anfertigung von Frauen- und Herrenwäsche.

Die eigenständigen Experten haben sich in ihren Berichten an das Industrie-Departement wiederholt sehr anerkennend über die Leistungen der Anstalt ausgesprochen.

Ein wichtiger Fortschritt.

Eine neue und wichtige Erfindung ist die Herstellung des Brennspritus in fester Form. Der Gebrauch dieses Brennspritus schließt alle und jede Explosionsgefahr aus. Öffnet man das Büchlein, welches den Stoff enthält, gewahrt man eine feste Masse von der Farbe gelben Waxes. Hält man ein Zündholz daran, dann entwickelt sich, wie etwa beim Harz, allmählich eine Flamme, indem die Masse sich nach und nach verflüchtigt. Die Flamme ist, da die Masse keine Fettbestandteile enthält, vollständig rauchlos. Sie zu löschen genügt es, wenn man das Büchlein wieder mit dem Deckel verschließt. Das Gefäß, einmal erkaltet, nimmt, was von der Masse verflüchtigt geworden, rasch wieder in fester Gestalt an. Beim Verbrennungsprozeß bleiben 10—15 Prozent unverbrennbare Reste zurück. Natürlich kann man von dem kleinen Kuchen Stücke in beliebiger Größe — je nach der Größe des zur Verfügung stehenden Brennapparates — zerschneiden.

Zum Schutze der Lehrlinge beider Geschlechter.

Der kantonale Inspektor in Neuenburg, der das Gesetz zum Schutze der Lehrlinge und Lehrlinginnen zu überwachen hat, richtete kürzlich einen „Offenen Brief“ an die Frauen des Kantons Neuenburg, in welchem er konstatiert, daß leider nur zu oft in den Mode- und Konfektionsgeschäften junge Mädchen über ihre Kräfte angestrengt werden. Deshalb bittet er die Frauen, ihre Einkäufe rechtzeitig zu machen und ihre Aufträge frühzeitig auszugeben. Der Inspektor schließt seinen „Offenen Brief“ mit den Worten: „Wenn wir dann einmal zu Ehren des Kantons sagen können, daß die Gesetze zum Schutze der Lehrlinginnen und Arbeiterinnen treulich gehalten werden, so werden wir uns dessen erinnern, daß den Damen des Kantons der schönste Teil dieses Fortschrittes zu verdanken ist.“

Weibliche Konduktoren.

Seit einigen Wochen gehören in der Stadt Chilly-cothe (Ohio) die meisten Pferdebahnkonduktoren dem weiblichen Geschlechte an. Als die Pferdebahngesellschaft

durch eine Annonce neues Personal suchte, meldeten sich unter anderen Bewerbern mehr als 100 Frauen. Die Gesellschaft wählte sieben Mädchen von guter Familie und von angenehmem Aussehen aus und vertraute ihnen probeweise die Leitung von sieben Wagen an. Sie lösten ihre Aufgabe in bewundernswerter Weise: ihre Wagen erzielten so hübsche Einnahmen, und das Publikum zeigte eine so ausgeprägte Vorliebe für sie, daß die Gesellschaft beschloß, die glückliche Neuerung zu verallgemeinern und nach und nach die männlichen Schaffner durch ein annützigeres Personal zu ersetzen. Die Schaffnerinnen von Chicoutte arbeiten neun Stunden täglich, haben in jeder Woche einen freien Tag und verdienen vier Dollars in jeder Woche.

Eine neue Behandlung des Kopfschmerzes.

Ein amerikanischer Arzt berichtet einem medizinischen Fachblatt, daß er durch Anwendung einer forcierten Durchblutung der Nebenhöhlen der Nase mit einem Strome trockener, heißer Luft heftige Kopfschmerzen, ganz besonders Stirnkopfschmerzen, mit Erfolg behandle. In einigen Fällen soll schon nach einer einzigen Sitzung eine vollständige Heilung erzielt worden sein. Der Erfinder dieser neuen Methode erklärt die Wirkung aus dem Umstande, daß die Durchpressung von heißer Luft durch die Nebenhöhlen der Nase im Stande ist, zurückgehaltene Gase und Flüssigkeiten zu beseitigen, Verstopfungen zu heben und so einen Ausgleich des Druckes in denselben und desjenigen der atmosphärischen Luft herzustellen. Ein ähnlicher Effekt wird bei dieser Art von Kopfschmerz durch das Ausfrischen an Salmiagel erzielt.

Das Cigarettenrauchen ein schlimmes Vergnügen.

In der „Deutschen Medizin. Zeitung“ warnte Dr. Breitung solche Personen, welche an Influenza gelitten haben — und wer hätte dies nicht schon in mehr oder weniger heftigem Grade —, besonders vor dem Cigarettenrauchen. Er bezeichnet die Cigaretten als das schlimmste Herzgift, welches eine schwache, unregelmäßige Herzthätigkeit mit Steigung zu Schlaflosigkeit, Appetitmangel, Verdauungsstörungen und chronischem Nasenrachenkatarrh hervorruft. Diese Krankheitserscheinungen sind bei anderen Rauchern, selbst solchen, die nur echte Savannacigaretten rauchen, nicht annähernd so häufig. Kommt bei Cigarettenrauchern Influenza hinzu, die fast immer das Herz in Mitleidenschaft zieht, so erklären sich die häufigen und plötzlichen Todesfälle an diesem Leiden sehr leicht. Das hier von berufener Seite über die schlimmen Folgen des Cigarettenrauchens Gesagte ist für die Mütter von großer Wichtigkeit, weil dasselbe als etwas Harmloses betrachtet und Minderjährigen deshalb sorglos gestattet wird.

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellen-gesuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 4697: Wir haben unser erstes Kind (ein Töchterchen) frühzeitig an unsern liebsten, geselligen Verkehr gewöhnt. Das Mädchen wurde wahrcheinlich durch diese Maßregel sehr beweglichen Geistes, und schon als Schulmädchen bewegte es sich tatelos in jeder Gesellschaft und sicherer als gewiegte Persönlichkeiten. Leider geht ihr aber die Form über alles, und was nicht formgerecht ist, das läßt sie nicht gelten und wenn es noch so gut und edel wäre. Es hat infolgedessen sehr viel Differenzen mit unserm Sohn gegeben. Dieser ist das Widerspiel zur Tochter, lebenswüthig und gutherzig, wenn auch ernst; aber die gesellschaftlichen Formen sind ihm ein Grauel. Mit den zunehmenden Jahren haben sich diese Gegensätze noch verschärft. Der Sohn hat geheiratet und wohnt bei uns im Hause. Mit seinem ersten Kind (auch einem Töchterchen) will er nun ganz gegenteilig verfahren. Er hält das Kind gesittetlich fern von seiner Tante und gestattet ihm gar keinen Umgang mit fremden Personen. Mit Kindern darf es spielen und toben wie ein Junge und kann thun wie's ihm ums Herz ist. Zu nett, anständigen Benehmen Erwachsenen gegenüber wird es nicht anhalten. Ich fürchte sehr, daß sich dies für später schwer rächen wird. Ein Mädchen, das erst als erwachsen in die gute Sitte und in die gesellschaftliche Form eingeführt werden muß, fühlt sich später ganz gewiß nicht befangen. Ich möchte gerne den an der eigenen Tochter gemachten Fehler vermeiden sehen, aber das Verfallen ins Extreme ist mir unfähig verhaft. Vielleicht daß mein Sohn sich durch die unbefangene Meinung anderer beeinflussen läßt.

Befragte Großmutter in S.

Frage 4698: Unserer aus der Pension heimgekehrten Tochter ist die Ansicht beigebracht worden, daß das Waschen des Gesichtes mit Seife den Teint verderbe und sie verlangt mit sich zum Waschen, was ich nicht gestatten will. Sie hatte früher eine sehr frische, klare Haut, und jetzt ist sie nach einem Begriffe matt und fahl. Mit Vernunftgründen ist ihr diese Schulle

nicht aus dem Kopf zu treiben, und ich versuche deshalb den Weg der öffentlichen Frage.

Frau J. M. in Z.

Frage 4699: Wir sind unserer fünf Mietzparteien in einem Hause, und wir bewohnen den zweiten Stock. Zum ersten Stock führen Sandsteintufen, oben sind die Treppen gewicht und die Treppe zu den Dachräumen besteht aus hellem Tannenholz. Wir lassen unsere Treppe jede Woche wischen und reinigen im Wechsel mit den anderen Mietern die Sandstiegtreppe und die Dachstiegtreppe. Es gibt aber welche von den Mietern, die am Samstag ganz spät nach erfolgter Reinigung oder am Montag früh mit Wassertragen aus der Waschküche und mit dem Schleppen der nassen Wäsche auf den Dachboden, die Treppen schmächtig verunreinigen. Nun denke ich, es sollten die gehalten sein, die Ordnung wieder herzustellen. Ein freundliches Ersuchen blieb ohne Erfolg. Verlangt ich Unzufriedenheiten? Und würde ich in einem andern Hause die nämlichen Zustände wieder finden? Um freundliche Meinungsäußerungen bittet.

Eine eifrige Leserin.

Frage 4700: Was halten die verehrlichen Leserinnen von nachfolgender Sache? Ich bin eine alleinstehende Tochter von 28 Jahren. Meine Eltern haben mir so viel Vermögen hinterlassen, daß ich bei großer Sparsamkeit und wenn mich keine kranken Tage heimsuchen, aus den Zinsen in eigenem Haushalte leben kann. Es haben mir schon verschiedene meiner Verwandten Aufnahme und Verpflegung in ihrer Familie angeboten; denn ich bin sehr oft leidend; aber ich kann mich hiezu nicht entschließen. Meine Unabhängigkeit ist mir lieb, und sie gestattet mir, nach Bedarf meinen Gesundheitszustand zu berücksichtigen. Nun ist mir von gewisser Seite der Gedanke nahe gelegt worden, mir eine Lebensrente zu beschaffen, damit ich das Dasein behaglicher genießen könne. In diesem Falle bliebe aber meinen Verwandten, mit denen ich zwar nicht intim stehe, nicht viel zu erben, was mir zwar im allgemeinen nicht sehr leid thäte. Wenn es möglich gewesen wäre, würde ich gerne einen meiner Nissen, der mir in selbstloser Weise zugehen ist, meine Hinterlassenschaft verschreiben. Wenn dies aber doch nicht sein kann, wenn alles gerichtlich und gleichmäßig unter sämtliche Verwandte verteilt werden muß, so entschieße ich mich doch zur Rente. Ich habe keine Geschwister und hatte nie solche. Von meinem verstorbenen Vater ließ noch ein Brudersohn, und die Geschwister meiner Mutter sind alle gestorben; es sind aber noch Töchter von diesen da, deren Art mir nicht sehr sympathisch ist, und für die ich mich nicht sehr verpflichtet fühle. Was raten mir Gütendende zu thun?

M. B. in N.

Frage 4701: Wie sind die Schüttelrinne zu reinigen, ohne daß man sie durch den Flächner muß herausnehmen lassen? Die Mädchen sind — aller Umweigung zum Trotz — damit sehr nachlässig, sie riechen auch nichts, während unser Geruchsorgan fast überempfindlich ist für solcherlei Parfüm. Besten Dank zum voraus.

Junge Hausfrau in Z. bet S.

Frage 4702: Zur Stärkung meiner sehr angegriffenen Kopfnerven nahm ich diesen Sommer für einige Wochen auf dem Lande Aufenthalt. Die Besitzerin des kleinen Kurhauses riet mir an, Körperwuschungen und Umschläge mit Essigwasser zu machen und die mir vom Arzte verordneten Pulver einmal beiseite zu lassen. Ich that bei Befolgung dieses Rates eine ganz auffallende Erleichterung und kühlte mich im Verlaufe der Zeit beinahe immer wohl. Wieder heimgekehrt, wünschte ich diese Behandlung fortzusetzen, womit meine Mutter aber nicht einverstanden war. Schließlich drückte ich meinen Willen durch. Nun muß ich aber zu meinem Leidwesen bemerken, daß der Erfolg der Anwendungen jetzt ein ganz anderer ist. Die Wuschungen und Umschläge erquiden mich nicht mehr, sondern sie regen mich unangenehm auf, so daß nur tüchtige Abwaschungen mit kaltem Wasser mich wieder beruhigen können. Ich empfinde jetzt einen unausstehlichen Hautreiz, wo sich vorher das wohlthätigste Behagen einstellte. Wo mag die Ursache zu dieser peinlichen Veränderung liegen? Für guten Rat danke herzlich.

S. M. in M.

Antworten.

Auf Frage 4672: Ein sehr gutes Pensionat ist die Providence in Freiburg und der Preis nicht höher als 400 bis 450 Fr. per Schuljahr. Die Verpflegung ist sehr gut und die Schule ebenfalls. Ferner ist sehr empfehlenswert das Pensionat catholique, Faubourg du Crêt, in Neuchâtel, eine schöne, komfortable Villa mit großem Garten beim See, guten Schulen und guter Verpflegung, der Preis gegen 700 oder 800 Fr. per Jahr. Es sind dort meistens noch Ausländerinnen und ebenfalls andere Konfessionen. Diese beiden Institute sind jeder Mutter zu empfehlen. In der Providence sind ebenfalls Protestantinnen aufgenommen.

Jemand, der ganz gut unterrichtet ist und gerne einen elen Dienst erwirbt.

Auf Frage 4687: Auch das Reiben allzu weiter Schuhe kann unter Umständen Hühneraugen verursachen. Können Sie Filzsohlen einlegen oder die kleine gleich wollene Strümpfe tragen lassen? Enge oder kurze Schuhe wären natürlich noch viel schlimmer.

Fr. M. in M.

Auf Frage 4689: Spezialisten gegen das Stottern sind die Taubstummenlehrer. Bei einem vierjährigen Kinde kann man erwarten, daß das Uebel sich mit den Jahren vermindert; man rede mit ihm stets langsam und deutlich, und halte es dazu an, das Gleiche zu thun. Namentlich darf man dasselbe nie rauch aufheben.

Fr. M. in M.

Auf Frage 4690: Ein sehr empfehlenswertes Mittel für Bettnäher ist regelmäßiges Trinken von Eischkaffee; solcher ist in den meisten Droguerien zu

haben oder auch in der Eichorienfabrik Lohwil, Bühler und Zimmermann.

Auf Frage 4690: Eine gelinde Kaltwasserbehandlung dürfte von gutem Erfolg sein; in erster Linie aber muß der Knabe vom Arzte genau untersucht werden. Harte Matratzen und nicht zu warm zugebedt. Fr. M. in M.

Auf Frage 4690: Reiben Sie die Nieren- und Blasenengegend des Kindes täglich zweimal mit Kampfergeist ein, und lassen Sie dasselbe eine weiche Flanellleibbinde tragen. Eine Stunde vor dem Schlafengehen darf dem Kleinen keine Flüssigkeit mehr verabreicht werden. Im Bett muß das Kreuz höher gelagert sein als der Rücken. Deftere kurze, kalte Sitzbäder sind von besser Wirkung.

Fr. M. in Z.

Auf Frage 4691: Von Leserinnen der „Frauen-Zeitung“ erwarte ich, daß sie bei diesen heißen Tagen bei ganz offenem Fenster schlafen und abends keinen Summer, aber auch keine hartgeöffneten Fenster oder andere schwer verdauliche Sachen essen; Ferner wünsche ich, daß die Tochter, die jetzt erschöpft ist, nicht allein schlafe. Man gibt eine Woche lang beim Zubettgehen jeden andern Tag abwechselnd ein Brompulver (0,5 Gramm) und zehn Tropfen Tinct. valer. in etwas Wasser. Es ist nicht möglich, daß man auf beide Mittel den gleichen Traum hat. Die zweite Woche verdammt man die Dosis, in der dritten Woche geht man auf die einfache Dosis zurück. Nach drei Wochen wird wohl nichts mehr nötig sein.

Fr. M. in M.

Auf Frage 4691: Es handelt sich darum, die Regel einmal zu unterbrechen, eine tüchtige Fußwunde, eine lustige Gesellschaft, ein aufregendes Vor-kommnis, eine Ortsveränderung u. dergl. Wenn die Gedanken von dem Neuen vollständig absorbiert sind, sollte unvermerkt irgend ein unschädliches Schlafmittel gereicht werden. Dieser Schlaf wird dann entweder traumlos sein, oder aber es werden die Traumbilder sich doch ganz anders gestalten. Die Hauptsache ist, der Leidenden durch Beweise die Ueberzeugung beizubringen, daß ihr einseitiges Denken es ist, was den Traum immer wieder hervorgerufen hat und daß es also ganz in ihrer Macht liegt, sich andere Eindrücke zu schaffen. Vielleicht würde auch die Behandlung durch die Hypnose erfolgreich sein.

S. Z.

Auf Frage 4692: Das Verlangen der Mutter kann einen ersten Hintergrund haben; einen Grund, den niemand weiter kennt, als nur die Mutter und der Sohn selbst. In jedem Falle entpringt es der sorgfältigsten Mutterliebe, und die Braut — auch wenn sie sehr davon betroffen wird — sollte sich mit ihrer Person und mit ihren Ansprüchen nicht dazwischen drängen. Hier hat einzig der Sohn für sich selbst zu entscheiden. — Ist ein junger Mann wirklich tüchtig, so schafft er sich eine Existenz auch ohne Kaution. — Es ist auch nicht wohlgethan von einer Tochter, sich einen Mann um jeden Preis sichern zu wollen. Die beste und untrügliche Beantworterin der obigen Frage ist die Zeit; aber von dieser treuen Beraterin wollen junge Mädchen in der Regel absolut nichts wissen.

Eine alte, vielgefahrene Leserin.

Auf Frage 4692: Es ist nicht schön von Ihrem Bräutigam wegen einer Maßregel, die vielleicht nicht genug überlegt, aber gewiß wohl gemeint war, gleich den Kopf zu setzen. Verzeihen Sie ihm dann in diesem Falle nur, wenn man durchaus muß; einseitigen würde ich die Hoffnung nicht aufgeben, daß alles gut in die Reihe kommt, der Bräutigam eine andere gute Stelle findet, und Ihre Eltern dann gern die Einwilligung geben.

Fr. M. in M.

Auf Frage 4693: Wer krank ist, thut besser daran, die Ehe zu meiden. Wer nur schwächlich und schönungsbedürftig ist, hat dazu nicht den gleichen Grund, und kann sich unter guter Pflege als verheiratet in der Regel leichter erholen, als wenn er ledig bleibt; unter dieser Voraussetzung wird er auch Frau und Familie ganz besonders glücklich machen. Im Einzelfalle scheint mir die Entscheidung davon abzuhängen, ob bleibende Veränderungen in den Organen vorhanden sind oder nicht, — also von der genauen Untersuchung durch einen gewissenhaften Arzt.

Fr. M. in M.

Auf Frage 4693: Wenn ein Teil in der Ehe delikater Gesundheit sein soll, so ist es weit besser der Mann. Der Frau kann dennoch oder erst recht ein volles und reines Glück bereitet werden; ein Glück, bei dem kein Teil etwas entbehrt und wo nichts zu wünschen übrig bleibt. Ist aber die Frau von delikater Gesundheit, so ist ein volles Glück für den Mann nicht denkbar. Er wird sich vieles vertragen müssen, und je mehr Liebe er für seine Frau empfindet, um so mehr peinliche und sorgenvolle Stunden, um so mehr Unzufriedenheit nach innen und nach außen wird das Eheleben ihm bringen, wenn er nämlich eine edel angelegte Natur ist.

Ein eifriger Leser in N.

Auf Frage 4694: In erster Linie ist es die Pflicht des Mannes, für die Bedürfnisse der Familie zu sorgen, und seinen Verdienst für den Unterhalt derselben zu verwenden. Ihr Mann, der seine Rechte so gut kennt, scheint von den Pflichten, die er durch seine Verheiratung auf sich genommen hat, sehr wenig zu wissen. Erfüllt er seinen Teil des Vertrages nicht, so sollten Sie und Ihre Kinder auch nicht an denselben gebunden sein. Haben Sie einen tüchtigen Pfarrer, dem Sie Ihr Leid klagen können? Oder im Notfalle, wie würden Sie über Scheidung denken?

Fr. M. in M.

Auf Frage 4695: Man fragt sich oft vergeblich, woher es wohl kommen mag, daß Töchter von fleißigen, tüchtigen Eltern gut erzogen, doch so unbefriedigend ausfallen. Ein Mädchen von 16½ Jahren sollte doch Verstand genug haben, um einzusehen, in welchen Sumpf es verfallen muß, wenn es im Kampfe ums Dasein sich nicht tüchtig rührt und seine Kräfte auf das äußerste anspannt! Unter fremden Leuten ginge es vielleicht

besser, aber es ist eine harte Schule: jede Woche einen andern Dienst. Gibt es wirklich keinen Beruf, zu welchem die Tochter Lust hätte? Zum Beispiel als Badengehilfin?
Fr. M. in B.

Auf Frage 4696: Der Arzt, welcher die Granulationen entfernt hat, sollte am besten Rat wissen. Ich zerbeisse jedesmal bei starkem Reize ein oder zwei Stückchen Würfelzucker und glaube, daß der Zucker desinfizierend und durch die eilige Härte auch auf mechanischem Wege reinigend wirkt. Andere sah ich auch wohl einen einzigen Schluck eiskaltes Wasser trinken.
Fr. M. in B.

Genilleton.

Die wilde Rose.

Novelle von Mary Miss-Kaffner.

(Fortsetzung.)

Der Amtsrichter richtete sich straff auf. Seine Miene wurde äußerst ernst. O, bitte! Sich Zwang aufzulegen seinerwegen, war nicht nötig. Die Sache war abgemacht — jede Diskussion überflüssig. Felicitas blieb zu Hause. Selbstverständlich. Er liebte sie viel zu sehr, um nicht selbst froh zu sein, sie hier zu haben. Aber er hatte es gut gemeint. Es wäre ein Wechsel auf die Zukunft gewesen, denn... er wolle Papa nicht noch einmal aufbringen; aber Tatsache sei, daß sie eine kleine — Abschleifung hätte gebrauchen können. In den vier Monaten, seit er das Glück hatte, mit ihr verlobt zu sein, hätte er genügend Gelegenheit gehabt, diese Beobachtung machen zu können. Amalie, seine Schwester, hätte übrigens schon vor der Verlobung derartiges geäußert und andere auch. Aber, wie gesagt, keinen Zwang! Er wolle sich jetzt empfehlen, bis die kleine Disharmonie wieder ausgeglichen und vergessen sei. Von Felicitas werde er sich selbst verabschieden.

Der Professor schaute ihm hinter der geschlossenen Thüre lange nach. Wie ja, er glaubte es ihm ja, dem Herrn Amtsrichter, daß er es gut gemeint hatte, aber... Und für ein ganzes, langes Leben war dies Felicitas' Begleiter! Aus diesem Herzen sollte Felicitas die zärtliche, unendliche, nachsichtige Liebe schöpfen, die sie von ihrem Vater gewöhnt war. Und wenn er fort war für immer — allzu lange würde es vielleicht nicht mehr dauern — dann war sie allein mit diesem kalten Herzen... Der Professor zog ein reisendes Foulardbuch aus der Tasche und drückte schwer seufzend sein Gesicht hinein.

Der Maler Pfahlgruber hatte es durchgesehen; nun wurde doch noch eine gemeinsame Frühlingspartie gemacht. Eine Abschiedspartie!

Denn auch der Amtsrichter hatte etwas durchgesehen... Felicitas ging fort, ließ ihren alten Vater und den jungen Freund für den ganzen Sommer allein!

Wie er das hatte zu Stande bringen können, war den beiden ein Rätsel; aber freilich, der Amtsrichter besaß einen großen Fond an Energie und Bähigkeit.

Als es mit der Erziehungsanstalt — der Professor und Pfahlgruber sagten immer nur Heilanstalt — nichts war, versuchte er, Felicitas auf seine Seite zu bringen. Es mußte schwer genug gewesen sein; aber, du lieber Gott, ein Bräutigam hat so viele Hülfsmittel, um bei der Braut etwas zu erreichen. Und so hatte er es wirklich erreicht.

Frau von Bräutigam, seine Schwester, reiste jeden Sommer, bei gutem Wetter gewöhnlich schon im April, nach Tirol, wo das Ehepaar eine kleine Villa besaß. Dorthin sollte Felicitas sie begleiten. Dort sollte sie „gestrickt“ werden, wie Pfahlgruber sich fachmännisch ausdrückte. In acht Tagen schon ging es los. Der Koffer stand bereits mit offenem Rachen, resp. Deckel im Vorsturz und harrte der „feinen“, „anständigen“, „adretten“ Kleider, die für Felicitas hatten angefertigt werden müssen, da ihre „legere“ Toilette von Frau Amalie als absolut unpassend und für ein feines Mädchen unziemlich abgelehnt worden war.

Je näher der Tag der Abreise heranrückte, desto unruhiger wurde Felicitas. Die Augen brannten sieberhaft in dem garten Gesicht. Wozu brauchte sie überhaupt fort? Sie war ja schon nicht mehr die übermüdete lachende Fee, war eine ernste, gefestete Felicitas.

Aber heute wollte man noch einmal, allem Abschiedschmerz zum Trotz, recht von Herzen vergnügt sein. Das Schicksal kam zu Hilfe. Der Amtsrichter mußte nach Berlin, konnte vor morgen nicht zurückkommen.

Nun hatten sie den ganzen herrlichen Tag für sich. Und was für ein Tag... Sonnenschein und blauer Himmel, Vogelklang und Blütenduft!

Felicitas wollte erst nicht. Mit zusammengezogenen Lippen sagte sie: „Nein, ich darf nicht!“

Da hatten der Professor und der Pfahlgruber ihr Blick zugeworfen... rabiate Blicke, und da willigte sie ein.

Der Ektorb stand schon gepackt. Das war ein anderer als der im Vorsturz, an dem man nur mit Zähneknirschen vorbeigehen konnte. Pfahlgruber packte ihn in seinen Handschuh, und sein Sitzgenbuch und die Farben und eine Hängematte für den lieben Papa, damit der Neikmatismus nicht an ihn konnte, dazu, und warf ihn sich mit einem Zuckerei über die Schulter.

Nicht als ob ihm so wohl gewesen wäre; bloß damit die Fee lachen sollte!

Punkt neun vormittags machten sie sich auf den Weg.

„Aber vor Abend um neune geh i net hoam!“ meinte der Pfahlgruber.

Durch den herrlichen Stadt- und Eichwald, den Stolz und die Freude der Einwohner Frankfurts, zogen sie hinaus, an Dörfern und Feldern vorbei, bis sie wieder den frischen, grünen Wald betraten.

Die Sonne stand schon auf der Mittagshöhe, und die Kühle that wohl. Auf einer freien Stelle unter den Bäumen schlugen sie ihr Lager auf. Pfahlgruber befestigte die Hängematte für den Professor und packte dann den Ektorb aus. Er lachte und suchte während der Mahlzeit, aber eine rechte Fröhlichkeit wollte nicht aufkommen.

„Mädel, jetzt schlafen S' a biß!“ sagte er, nachdem er den Professor mit der liebevollen Sorgfalt eines Sohnes in der Hängematte untergebracht hatte. Aber Felicitas schüttelte den Kopf. Sie wollte nicht schlafen; sie wollte herumlaufen.

Der Pfahlgruber wollte auch nicht schlafen, wollte auch herumlaufen. So gingen sie miteinander.

Umhererschlenkernd bogen sie bald hierhin, bald dorthin ein. Felicitas schaute trübe vor sich hin, und auch Pfahlgruber war ernst geworden.

„Hast Heimweh nach Deinem Liebsten, gelt?“ fragte er, als sie seufzte. Er hatte früher zu dem Kinde „Du“ gesagt und fiel noch oft in die alte Gewohnheit zurück.

Sie antwortete nicht.

„Das war mit eine schöne Lieberaschung, die Verlobung! Ich müßte gleich tausend Fuß tief in Boden sinken vor Schreck, wie i das gehört hab! Daß ein Prinz, so ein Märchenprinz, kommen muß für das Feert, das hab i schon immer gedacht, aber grad ein Amtsrichter... auf den war i net vorbereitet.“

Felicitas stieß ein kleines, scharfes Lachen aus und schaute angestrengt zu dem blauen Firmament empor.

„Schön ist er ja,“ fuhr der Pfahlgruber fort, „das muß sein Feind zugeben. Schön und vornehm! Wenn i dagegen mit anschau'... Ein Künstler dürft' eigentlich gar net so ausschauen wie i. I bin nur froh, daß i jetzt leb', wo das Häßliche was gilt, wenigstens in der Kunst.“ Und nach einer Pause: „Mit unserm Plan ist jetzt aa aus.“

„Mit welchem Plan?“ fragte Felicitas und hingte sich zerstreut an Pfahlgrubers Arm.

„No, halt mit Italien! Der Herr Papa hat sich doch schon seit langem drauf geseut, daß er mit dem Feert und mit mir — er hat mich gern der Herr Professor, wenn i aa net weiß, warum — also, mit uns wollt er wieder a Reiz' nach Italien machen. Es sollt' eine Lieberaschung für das Feert sein. Aber jetzt is damit nix. Jetzt wird eine Hochzeitsreis' draus, und der Professor und der Pfahlgruber haben's Nachschauen.“

„Ihr müßt eben beide mitkommen,“ sagte Felicitas lächelnd.

„Ja, da müßt' der Herr Amtsrichter seine Nase — eine schöne Nase hat er, ich hab' sie schon gezeichnet — in die Höb' strecken. Der behält gern was lieb und gut is für sich allein.“

Felicitas hing sich fester ein — sie fing doch an, müde zu werden — und schaute ihrem Freunde fragend in die Augen.

„Gelt, alter Alois, Sie können ihn nicht leiden?“

„Ich? O! Aber i biit...“

„Er ist Ihnen zu hochmütig!“

„Aber na... aber na...“

„Und zu pedantisch!“

„Seßes, Feert, das wär' ja ein Majestätsverbrechen!“

„Und zu reichhabersch...“

„We...“

„Und zu eingebildet und kaltherzig...“

„Aber gar viel Red...“

„Und zu egoistisch! und alles soll man thun, was er will; und meinen Papa hat er nicht lieb; und fort schickt er mich, ob ich will oder nicht und... und...“

Und Felicitas hockte sich auf einen Moosbügel nieder und weinte jämmerlich.

Pfahlgruber kämpfte mit Etwas in seiner Brust, das ihn würgte; mit einem Weinkrampf, oder war's

ein Lachkrampf. Es tobte und rumorte in ihm, daß er am liebsten Bäume ausgerissen und damit Fangleball gespielt hätte. So ein Mädel...! Wie die geseht war! Aber jetzt? Was war denn jetzt? Was passierte jetzt?

Nichts passierte, Felicitas hatte endlich ausgemerkt, pugte sich energisch das Näschgen, stand auf und sagte, indem sie den verblüfften Pfahlgruber ernst und befehlend anblickte:

„Daß Sie dem Papa nichts davon sagen, Herr Pfahlgruber, versteht sich wohl von selbst!“

„Ganz wie Euer Gnaden befehlen!“ erwiderte der Maler mit einem Büßling. „Aber ich hab' etwas anderes erwartet. Unter den Umständen hab' ich gedacht...“

„Und ich sage Ihnen, Sie sollen jetzt nichts mehr darüber reden!“ schrie Felicitas und stampfte mit dem Fuße auf. Dann ging sie schnell voran, dem Ruheplätzchen zu.

Während der Abschiedswoche bemühte sich Amtsrichter Begehardt außergewöhnlich um seine Braut. Mehrere Male des Tages kam er, um ihr kleine Geschenke, Bücher oder Blumen zu bringen. Ihren Reisevorbereitungen schenkte er das aufmerksamste Interesse. Sogar ihre Malutensilien ließ er nachsichtig passieren; ohne den Lehrer hatte er gegen diese Art von Thätigkeit nichts einzumenden. Ein kostbares Reisehäßchen zum Umhängen, ein zierlicher Speisetisch in das Coupé, ein goldenes Messhäßchen, das waren Dinge, mit denen er Felicitas zu versöhnen hoffte.

Denn sie schmolte. Wenigstens bezeichnete er ihr verändertes Wesen mit diesem Wort. Was sollten sonst auch der finstere Blick ihrer Augen, der herbe, trockene Zug um ihren Mund bedeuten!

Einmal brachte er ihr als Reiselektüre ein Paket Bücher mit: Aus dem Leben eines jungen Mädchens; Mahnbriefe an junge Damen; das Jugenbüchlein. Da lachte sie toll wie früher. Sie war andere Kost gewöhnt; die herrlichsten Meisterwerke klassischer und moderner Dichtkunst hatte sie in sich aufnehmen dürfen. Die griechischen Klassiker, Dante, Cervantes, Shakespeare, Goethe, alle hatte sie, ohne ihrer Seele zu schaden, gelesen.

„Bringe mir doch den 'Guten Ton' mit!“ sagte sie mit ironisch blühenden Augen.

Einmal sprach er mit ihr davon, daß er bis zu ihrer Rückkehr eine Wohnung mieten werde. Ueber die Einrichtung könnten sie später beraten, wenn er während der Ferien nach Tirol käme.

Sie sah ihn groß und erstaunt an. Eine Wohnung? Papa hatte doch genug. In der Villa konnten sie doch wohnen.

Nein, das konnte — oder vielmehr das wollte er nicht. Der Amtsrichter sagte es in äußerst bestimmtem Tone. Junge Geleute müßten allein bleiben, müßten sich gegenseitig an einander gewöhnen, sich abhelfen... Ein Dritter würde da nur hindern, lästig fallen.

„So soll der arme Papa allein bleiben? Ganz allein in seinem Haus? Aber er wird sich einsam fühlen, er wird es gar nicht aushalten.“ Die Stimme klang schmerzlich und drohend zugleich.

Der Amtsrichter lachte.

„Dein Papa ist doch kein Wickelkind, kleine. Vergißt Du, daß es heißt, das Weib soll Vater und Mutter verlassen und dem Manne folgen?“

„O ja, ich weiß es,“ murmelte Felicitas, und ihr Stimmchen zitterte. „Aber ich habe doch keine Mutter mehr, die ich bei ihm zurücklassen kann.“

Gleichviel! Dagegen war nichts zu machen. Es wäre gegen sein Princip. Junge Geleute müßten allein sein. Aber später vielleicht, in einigen Jahren, da könnte man sehen...“

Die Abende verbrachte der Amtsrichter in diesen letzten Tagen ohne Ausnahme bei seiner Braut.

Er kam eigentlich mehr aus Opposition als aus Sehnsucht. Sie sollten nicht allein sein, die drei. Denn auch Pfahlgruber erschien jeden Abend pünktlich, allerdings nur auf den ausdrücklichen Befehl Felicitas', sonst hätte er sich distret ferngehalten.

Der Amtsrichter zog jedesmal, wenn er den Maler sah, erstaunt die Augenbrauen hoch und sagte mit sauerfüßigem Näschgen: „Ach, Herr Pfahlgruber?! Sie machen uns heute abend auch das Vergnügen?“

Es war mit und ohne Pfahlgruber langweilig genug. Der Professor schaute verstimmt und traurig drein; ihm bangte vor dem einsamen Sommer, dem ein noch einsamerer Winter folgen sollte. Pfahlgruber saß in einer Ecke und biß an seinem Schnurrbart herum, und Felicitas legte sich auf das weiße Fell vor dem Kamin — sie that es, obwohl er es verboten hatte und summte melancholisch vor sich hin.

Sie hatte sich eine Redensart angewöhnt, die den Amtsrichter aufs höchste ärgerte und reizte. Sie sagte bei allen nur möglichen und unmöglichen Gelegenheiten: „Jetzt, wo ich nach Tirol muß...“

(Schluß folgt.)

Strampelchen.

Still, wie still, s'ist Mitternacht schon,
Drunten beim Fenster duffet der Mohn,
Duffet so leise, du merkst es kaum,
Schläf'et mein Kind noch in tiefen Traum.

Kiese, kleine Kiese, thu's Beindchen herein!
Guckt durch das Fenster der Mondenschein,
Sagt es den Bäumen, die draussen stehn,
Daß er dein nachendes Beindchen geseh'n.

Früh, wenn der Wind kommt, schwagen sie aus,
Hört es der Spatz und die Katz auf dem Haus,
Lachen die Blumen alle so sehr,
Weil unsre Kiese ein Strampelchen wär'!

Feuilleton.

Allerlei Menschen.

IV.

Junge Mädchen.

Das Thema ist unendlicher Variationen fähig. Es gibt, einzig in unserer Stadt, eine ganze Heerde junger Mädchen. Ist eines derselben dem andern vollkommen ähnlich äußerlich, geschweige denn innerlich? Nein!

Da ist zum Beispiel unsere Bella. Diejenigen, die sie näher kennen, behaupten, sie sei ein Unikum. Thatsache ist, daß sie Frohsinn und Jugendlust für zwei in sich vereinigt. Alles an ihr ist sprühendes Leben. Es umgibt sie fortwährend ein Strahlenkranz von aufstrebenden Böden, die sich nirgend bergen lassen wollen. Die Augen lachen alles an, was in ihren Bannkreis tritt, mag es schön oder häßlich, hell oder dunkel sein. Im stillen teilt freilich das Mädchen die ganze Welt nur in zwei Kategorien ein, in eine, die lustig, und in eine, die langweilig ist. Langweilig sind: die alten Leute, die Staubkappen und die Lehrbücher; lustig ist: das Freundinnenkränzchen, der Sonnenschein, die Eisbahn, der Tanz und allenfalls noch der Dinkel Fritz; keines von allen braucht ernsthaft genommen zu werden. Alte Leute sind langweilig, die Frauen, weil sie zu viel putzen, die Männer, weil sie zu viel lesen. In Bellas Augen wird man frühe alt. Dreißig Jahre sind für sie schon ein ganz grauenhaftes Alter. Und wenn es überhaupt etwas gibt, das ihr Schrecken einflößt, so ist es der Gedanke, daß sie selbst schon bald, sehr bald, zwanzig Jahre alt sein wird. Zu oft denkt sie zwar nicht an die Zukunft, sondern genießt die schöne Gegenwart. Mit Lachen beginnt sie den Tag; aber wenn man glauben möchte, bis zum Abend werde sie allmählich etwas zäher und gelegter sein, so irrt man sich. Gerade am Abend ist sie am meisten zu allen tollsten Streichen aufgelegt. Wenn es die Freundinnen verlangen, macht sie ihnen Puzelbäume vor.

Im allgemeinen hat jedermann seine Freude an dem Mädchen; denn es ist der verkörperte Sonnenschein. Aber es gibt eine Persönlichkeit, die diese allgemeine Freude nicht teilt, und das ist Bellas eigene Mutter. Die arme Frau seufzt oft und vergoß auch schon bittere Thränen. Sie möchte der Tochter Ausbildung und Erziehung so gerne ernst nehmen, aber wie kann man einen solchen Wirbelwind ernst nehmen? Die Tochter gibt der Mutter fortwährend Rätsel auf, die diese nicht zu lösen vermag. Es gab eine Zeit, da dieselbe glaubte, die Tochter hauswirtschaftlich auszubilden zu müssen, wie das ja Pflicht und Gewohnheit jeder braven Mutter ist. Sie nahm das Mädchen in die Küche, aber es verbrannte so viel Speisen, zerbrach so viel Geschirr und vergoß so viel Eier und Streuzucker, daß es nur fortwährend Kuchen backen wollte, daß die Mutter schon aus Rücksicht auf ihre Haushaltungskasse sich gezwungen sah, die Lehre abzubereiten. Und da sie durchaus nicht mehr Erfolg in anderen Zweigen häuslicher Thätigkeit erlebte, gab sie kummervoll und unter Thränen ihre Bemühungen auf. Aber weil sie wähnt, ihre persönliche Hausfrauen-ehre und mütterliche Würde sei angetastet und geschmälert, wenn das Mädchen unordentlich herumlaufe, läßt sie sich herbei, im geheimen der Tochter Sachen zu stehlen und in Ordnung zu halten. Wenn sie jammernd sich gegenüber ihrem Mann über den schrecklichen Mangel an Fleiß und Ordnungssinn bei der Tochter beklagen will, lacht dieser sie nur aus und meint: „Laß doch das Mädchen, wie es ist. Es muß sich austoben. Alt und verständig wird es mit der Zeit ganz von selbst, ohne daß Du etwas zur Sache thust.“ Ja, natürlich wird das Mädchen einmal alt, aber verständiger? Vielleicht erst dann, nachdem es durch schwere Schicksale hindurchgegangen sein wird.

Und wie wird es sein, wenn es heiratet? Es wird sicher nur so den ersten besten nehmen, der

mit ihm lacht und scherzt. Und nachher, wenn der Gatte keine Geduld, kein Verständnis für dies tolle Wesen hat? Da wird es eine elende, unglückliche Ehe geben. So sinnt die Mutter. Aber die Mütter haben eben ganz andere Ansichten von der Zukunft als die Töchter. Fräulein Bella hat im Sinne, sehr glücklich einmal zu sein und sehr frühlich ihr Leben lang. Und, weil sie es so sehr will, wird sie es gewiß auch sein. Auserliche Umstände haben dann nicht viel dabei zu thun. Ob das Schicksal unsere Bella noch so sehr in die Tiefe drücken möchte, in kürzester Zeit wird sie wieder oben auf schwimmen wie ein Pantoffelsapfen.

Daß Freud und Leid nicht immer bloß von äußeren Umständen abhängen, beweist Bellas Freundin, das Marielchen. Das Marielchen seufzt fast ebenso oft und viel wie Bellas Mutter, nur mit dem Unterschied, daß, wie wir gesehen haben, diese letztere es mit Ursache und das Marielchen es ohne scheinbare Ursache thut. Hat das Mädchen es nicht gut genug? Es hat keine Nahrungsorgen, und von schweren Schicksalsschlägen weiß es auch nichts. Die Sorgen und Kummerneisse müssen also wohl innerliche sein. Oft kann einen das Marielchen fast erschrecken durch seinen starren Blick; es guckt einen an und steht einen doch nicht. Wenn es bei einer Handarbeit sitzt, so stiehlt es zuerst eine Zeit lang ganz fieberhaft darauf los, und dann plötzlich lehnt es sich zurück, völlig traurig verloren, und wenn die Mutter es anruft, fährt es zusammen. Marielchens Mama könnte wahrlich auch manchmal wegen ihrer Aelterlein bekümmert sein, wenn nicht neben dieser Aelterlein noch eine ganze Schar jüngerer Kinder da wäre, welche Ansprüche auf das mütterliche Kümern und Sorgen machen, und wenn nicht diesen etwas rätselhaften, verstörten Gemütszustand das Mädchen stets wieder Zeiten folgen, da das Marielchen das gute, fröhliche Kind von früher ist, das scherzt mit den Geschwistern und Spiele erfindet für das Alterjünglein. Ja, wenn die Mutter wüßte! Aber sie weiß eben nichts und wird es nie wissen. Niemand darf es wissen, bei Leibe nicht! Das Geheimnis ist verborgen, abgrundtief in Marielchens Herzen und in einem Büchlein aufbewahrt, das mit einem Schlüsselchen verschlossen ist. Und das Büchlein liegt in einer Schatulle und die Schatulle in einer Schublade, und Buch, Schatulle und Kommode sind verschlossen in Marielchens Zimmer; wenn möglich, trägt das Marielchen diesen Zimmerschlüssel auch noch mit sich in der Tasche herum. Wie sind nur wir hinter das große Geheimnis gekommen? Es ist fast eine Sünde, es auszulaudern. Unser Marielchen dichtet! Oder vielleicht besser gesagt, es macht Reime. Denn für eine Dichterin hält sich das Mädchen selbst nur in ganz flüchtigen, besonders gehobenen Augenblicken. Es hat auch nicht im Sinn, andere mit seinen Dichtungen zu behelligen. Dieselben gehören nur ihm allein, sie sind ein getreues Abbild seines Selbst, eine Chronik seines jungen Lebens, deutlicher ausgedrückt: es ist ein Tagebuch in Versen, das unser Marielchen führt. Und da Gewissenhaftigkeit einer der Grundzüge ihres Wesens ist, hält sie es für ihre Pflicht, auch das kleinste Erlebnis getreulich zu Papier zu bringen. Und daher erschrickt sie auch beinahe, wenn sie etwas erleben muß; denn schon fast währenddem sie es erlebt, fragt sie sich ängstlich: Mein Gott, wie sage ich das nur gleich wieder recht poetisch? Sie weiß, nun kommen jene Stunden der Nacht, da sie müde ihr Hirn durch Alphabet und Grammatik hegt nach einem Wort, das sich nicht finden will, und jene Stunden des Tages, da sie für nichts mehr Sinn und Gedächtnis hat, als für ihre Verse, da sie den Braten in der Küche, den Fingerhut an ihrer Hand und die Wolken am Himmel nach einem Reim fragen möchte, der ihr fehlt zum Schluß des Ganzen. Sie weiß dabei nicht mehr, ob sie hungrig ist oder durstig, ob sie ist oder trinkt, ob sie geht oder steht, es ist eine wahre Wartezeit, die das Mädchen sich selbst immer wieder auferlegt.

Wenn dieselbe jedoch vorbei ist, dann hat das Marielchen dafür auch ein erhebendes Gefühl von gethauer Arbeit, erfüllter Pflicht. Eine stille Fröhllichkeit erfüllt sie, die ihr Wesen ganz verklärt. Sie möchte alle Menschen umarmen und alle an ihr Herz drücken. Es leuchtet wieder die Sonne, es glänzen die Sterne, und das Leben ist wieder fröhlich.

Das gute Marielchen! Ja, gut ist es. Es liegt versteckt ein edler und süßer Kern in dem Mädchen, der sich vielleicht einmal auswächst. Die Hingebungs- und Opferfreudigkeit, die in ihm schlummert, offenbart sich vor der Hand noch als eine etwas eigentümliche, wenn man will, nutzlose Thätigkeit; es ist jedoch bereits der unklare Drang, sich auszugeben, der Wunsch, seine Kräfte zu versuchen, die das Mädchen darauf geführt haben. Bei Bella offenbart sich derselbe Drang als stürmischer Ausstoß, bei Marielchen arbeitet er mehr in der Stille und nach innen. Einmal vielleicht, in einer heimatlichen Stunde, wird ein geliebter Bräutigam dem Mädchen

sein bisanhin so sorgsam gehütetes Geheimnis abfordern, und er wird den bösen Zauber von ihm nehmen, so daß sich sein treues, hingebendes Walten bei Tageslicht offenbaren und denen zu gute kommen kann, die ihm am nächsten stehen.

Fräulein Bella, die gewohnt ist, allen Leuten Beinamen zu geben, heißt das Marielchen den Sternenhimmel, vielleicht wegen ihrem freundlich rätselhaften Wesen. Die nächstfolgende Freundin aber, die Albertine, nennt sie das Strohbach.

Wie kommt nur Fräulein Bella zu diesem Vergleich? Ist es Albertinens hellblondes Haar? Sind es ihre etwas schweren, ebenfalls mit hellblonden Wimpern besetzten Augenlider, welche sie auf den Namen brachten? Oder vielleicht die weitausladenden Achseln und Hüften, die ganze Statur, welche das behagliche Bild eines strohgedeckten Güttchens erwecken konnten?

Wir hoffen wenigstens nicht, daß Fräulein Bella das Wort Stroh mit dem Begriff von etwas Reerem, Hohlem oder Trodenem in Verbindung brachte. So viel ist sicher, daß Fräulein Albertine keine Verse macht. Ihre Diktüre beschränkt sich an den Wochentagen auf die Anzeigen im Tagblatt, am Sonntag liest sie die „Frauen-Zeitung“. Für mehr, erklärt sie, habe sie keine Zeit. Sie ist sehr sint mit der Nadel, mit Strick-, Häkel- und Nähnadel, und da ist es ihre Passion, wenn das Nötige für den Haushalt gethan ist, allerhand künstliche Gebilde aus der Modezeitung nachzumachen in Kissen und Häubchen, in Krügen und Decken. Das ist für sie Poesie, herzliche Genugthuung. Denselben Anteil bringt sie Kochrezepten entgegen. Ein solches etwa in einen delikaten, ausgezeichneten Kuchen umzuformen, das findet sie interessanter, als einen Roman zu lesen. Ob etwas daraus werde, ob das Werk gelinge, das ist ihrer Ansicht nach wichtiger, als zu erfahren, ob zwei beliebige Menschen in einem Buche sich kriegen. Die dritte Passion von Fräulein Albertine hat nun freilich etwas Poetisches an sich. Das Fräulein zieht sich regelmäßig jedes Jahr ein Brett voll Hyacinthen, und der köstliche Duft, der während dem Winter ihre Stube erfüllt, der umgibt in den Augen ihrer Freundinnen die kernige, breit-schultrige Gestalt Albertinens mit einem Schimmer von Poesie. Ihre ruhig sichere Art hat etwas Wohlthuendes. Ihr ganzes Wesen ist stets klar, einfach, natürlich. Sie kennt keine Laune und keine Koketterie. Das Leben wird für sie, die Große und Starke, keine Ueberforderung haben, es wird sie aber auch in keiner Weise niederdrücken können, sie wird jeder Situation zu begegnen wissen. Ihr Mann, ihre Haushaltung werden einst gut besorgt, ihre Kinder gesund und kräftig sein. Sie wird für die meisten den Idealtypus einer Frau vorstellen, als eine Mehrerin, eine Mutter der Menschheit. Unter ihren Fittichen wird gut wohnen sein, sicher und warm, wie unter dem schützenden Strohbach. In diesem Sinne hat Fräulein Bella den Namen für die Freundin richtig gewählt. (Schluß folgt.)

Tollstoj contra Tollstoj.

Eine eigentümliche Schicksalsfügung will es, daß dem Grafen Tollstoj in seinen ethischen Grundanschauungen, speziell in den extremen Forderungen, die er in seiner berühmten „Kreuzersonate“ im Namen des christlichen Geistes an die Menschheit stellt, ein scharfer Gegner erwachsen ist und zwar in seinem eigenen Sohne L. V. Tollstoj. Dieser hat vor wenigen Wochen in einer russischen Zeitschrift mit der Erzählung „Ein Präliminarium von Chopin“ debütiert, die in Russland gewaltiges Aufsehen hervorgerufen hat, einerseits weil ihr Verfasser sich darin als ein höchst beachtenswertes, vielversprechendes, schriftstellerisches Talent offenbart, mit dem man noch zu rechnen haben wird, andererseits weil die Erzählung eine direkte Entgegnung auf die „Kreuzersonate“ des alten Tollstoj und somit ein literarisches Erzeugnis von größtem Interesse darstellt. Der Standpunkt des jungen Tollstoj in Bezug auf das fernere Problem ist dem seines Vaters diametral entgegengesetzt: während der alte Tollstoj Keuschheit, Ehelosigkeit, Entsagung predigt, wirft der Sohn frisch und fröhlich alle griechisch-römischen Bebenheiten über den Haufen, zeigt die verderblichen Folgen der „Entsagung“ ebenso wie die einer allzu schwärmerischen Liebe, deckt mit hellem, unbefangenen Auge überall die Ursachen der Dinge auf und kommt zu dem prosaischen, aber folgerichtigen Schluß: „Deirats!“ Eine deutsche Uebersetzung der Erzählung ist in dem eben zur Ausgabe gelangten 18. Hefte der Halbmonatsschrift „Aus fremden Zungen“, des bekannten Organs für die Erzähllitteratur des Auslandes (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt), enthalten.

Präsident Faure als Romanfigur.

Im Pariser Maraisviertel lebte zu Anfang der achtziger Jahre eine reiche Dame, die sich durch großen Wohlthätigkeitssinn auszeichnete. Sie bewies dies unter anderem durch ihre Raschheit gegen einen ihrer Mieter, einen Broncehändler, der ein Grenemann, aber in seinen geschäftlichen Unternehmungen so unglücklich war, daß er meist seine Miethie nicht bezahlen konnte. Die Dame starb im Jahre 1884, und ihr Haus kam in den Besitz

ihres Neffen Felix Faure, damals Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern. Dieser hatte mit dem sämigen Mieter keine Rücksicht und setzte ihn, als er wieder seinen Mietzins nicht bezahlen konnte, ohne weiteres an die Luft. Dadurch zur Verzweiflung gebracht, ertränkte sich der unglückliche Mann im benachbarten Kanal St-Martin, nachdem er einen ihm befreundeten, gleichfalls im Marais-Wiertel wohnenden Romanschriftsteller von seinem Entschlusse benachrichtigt und ihm die Fürsorge für seine beiden Söhne aus Herz gelegt hatte. Der Romanbildner, der kein anderer als Alphonse Daubert war, brachte die beiden Waisen zu Felix Faure, der über die Folgen seiner Handlungsweise sehr beklügte war und seine Härte wenigstens soweit wieder gut machte, als er die beiden Kinder auf seine Kosten erziehen ließ. Für Daubert aber wurde der Vorfall zum Ausgangspunkt seines letzten Romans „Soutien de Famille“, „Die Stütze der Familie“, der vor einigen Monaten, kurz nach dem Tode des berühmten Dichters, erschienen ist und in deutscher Uebersetzung gegenwärtig in der Halbmonatsschrift „Aus fremden Jagen“ (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt, monatlich erscheinen 2 Hefte à 50 Pf.) veröffentlicht wird. Wir finden da gleich im ersten Kapitel den oben erzählten Vorgang nur wenig verändert erzählt; der jetzige Präsident der französischen Republik erscheint dabei unter dem Namen „Marc Javel“ und tritt nicht gerade schmeichelhaft geschildert, auch im weiteren Verlaufe des Romans auf, zuletzt als Marineminister, während Daubert die Rolle, die er selbst in der Geschichte gespielt, dem Sous-Gef der Kammerkammergraphen, Pierre Zoard, einem alten, ehrenhaften Republikaner, zuerteilt hat.

Briefkasten der Redaktion.

Hr. J. B. in G. Sind Ihnen G. Herweghs „Strophien aus der Fremde“ nicht bekannt? Hier die zwei letzten Verse der Dichtung:

Du wirst nicht hingehn wie das Auenrot,
Du wirst nicht stille wie der Stern verfinstern,
Du stirbst nicht ohne Blume leichten Tod,
Sein Morgenstraß wird deine Seele trüben.

Wohl wirst du hingehn, blühen ohne Spur,
Doch wird das Glend deine Kraft erst schwächen,
Sanft stirbst du einzig sich in der Natur,
Das arme Menschenherz muß wieder brechen.

Sausmutter in A. Remy-Weistärke ist in der That ein ganz vorzügliches Präparat. Mit anderen herartigen Fabrikaten verglichen, ist sie auffallend aus-

giebig im Gebrauch; der damit erzielte Appetit ist nicht hart, und brüchig, sondern außerordentlich geschmeidig und doch widerstandsfähig; die gestärkten Flächen nehmen den Schmutz nicht leicht an, und das Glätten vollzieht sich sehr leicht. Es braucht schon eine ganz ungeliebte Glätterin, um beim Gebrauch von Remy-Weistärke beim Glätten der Stärkenwäse noch Schwierigkeiten zu haben. Für dunkle Wäse, welcher die Weistärke kein schönes Aussehen verleiht, ist neuesten ein besonderer Appetit in den Handel gekommen, das den diesseitigen Wünschen der sorglichen Hausfrauen völlig entsprechen soll. Wir machen damit gegenwärtig selbst unsere Versuche und werden unsern Befund seiner Zeit zur allgemeinen Kenntnis bringen.

H. B. J. Der Mensch muß es rechtzeitig lernen, sich mit guter Art in allerlei Unbequemlichkeiten zu schicken, denn mit Mängeln haben wir es nun einmal zu thun, und viele davon lassen sich auch mit dem besten Willen nicht beseitigen. Es heißt also, gute Wiene zum bösen Spiel machen und den Verhältnissen die beste Seite abgewinnen. Diese Kunst schließt das Köstliche in sich, was dem Menschen im Leben zu teil werden kann: sie verbirgt uns das dauernde Glück.

Beforgte in A. Jede denkbare Rücksicht ist einem solchen Kranken gegenüber am Platze. Folgen Sie in diesem Falle einzig Ihrem Pflichtgefühl und Ihrem guten Herzen.

Vve. J. Es ist ganz am Platze, daß Sie dem Dichter, dessen Werte Ihren Lebensgang in so glücklicher Weise beeinflussten, sich zu lebhaftem Danke verpflichtet fühlen und daß Sie diesen Dank ihm auch in greifbarer Weise bezeugen wollen. Sie können dies aber ganz wohl selbst besorgen, ohne aus Ihrer Reserve heraustreten zu müssen. Eine ganz offene Darstellung der Vorgänge wird dem Genannten ebenso interessant, als wertvoll sein. Namen und Orte brauchen Sie nicht zu nennen, und die Sendung können Sie leicht auf der Reife ausgeben, so daß Sie keine Indiskretion zu fürchten brauchen.

Frau M. A. in A. Als zweckmäßigstes Patengeschäft für die vorliegenden Verhältnisse betrachten wir eine Lebensversicherung, für welche die Prämie so lange bezahlt wird, bis der junge Mann vermöge seiner Anlagen, Kenntnisse und Bildung und daraus resultierenden Erwerbes dies selbst zu thun im Stande ist. Daß nebenbei für eine tüchtige Erziehung und Ausbildung gesorgt werden muß, versteht sich von selbst. Eine ansehnliche Lebensversicherung wird in Fragen der Verschickung von verständigen Eltern als Vermögen tariert. — Ein ungewöhnlicher Fall verlangt außergewöhnliche Maßregeln.

Frohheim Rosenbergstrasse, St. Gallen.

Ein angenehmes Leseheim für Damen aus der Stadt und vom Lande bildet das nun wieder gesicherte Lesezimmer des Friedensvereins St. Gallen und Umgebung. Frauen und Jungfrauen finden darin verschiedenartigen angenehmen Lesestoff, sind ganz ungestört und können zugleich, vielleicht ermüdet von der Reise oder auch nur von Ausgängen, daselbst lesend bequem ausruhen. [1669]

Manche teure Badereise

1120] könnte oft bei rechtzeitigem Gebrauch von **Golliez' Eisencognac** erspart werden. Seine gute Wirkung bei Bleichsucht, Blutarmut, Schwächezuständen etc. ist weltbekannt und von vielen Aerzten und Professoren anerkannt. Allein echt mit der Marke „2 Palmen“ à Fr. 2.50 und Fr. 5.— in allen Apotheken.

Hauptdepot: Apotheke Golliez in Murten.

Kräftigungskur bei Lungenleiden.

Herr Dr. E. Sarmann in Beverstedt i. S. schreibt: „Dr. Hommel's Sämatoen habe ich bei einer Patientin mit beginnender Lungenentzündung und großer körperlicher Schwäche, die eine Folge eines langen Kräfteverlustes war, mit sehr günstigem Erfolge angewandt. Der Appetit besserte sich zusehends, die Blutarmut nahm von Tag zu Tag Abnahme ab.“ Depots in allen Apotheken. [1077]

Welche glückliche Tante oder liebevolle Großmutter hätte nicht Freude daran, ihres erwarteten kleinen Lieblings Baby-Ausstattung mit Spitzen und Stidereien hübsch zu verzieren? Und welche sorgliche Mutter wünschte nicht, ihrer erwachsenen Tochter Leib- und Weidwäse geschmackvoll auszustatten? Die meisten meinen aber aus Gründen der Sparbarkeit auf die Anschaffung solchen Schmuckes verzichten zu müssen. Ich aber fertige solche Stidereien von Grund auf selber an, mache sie nadelfertig und bereide sie so billig, wie kein Fabrikant mit fremden Arbeitskräften selbst liefern kann. Ich sende auf Verlangen Muster mit Preisangabe, wenn dem Begehren das Portfolio beigelegt wird. Sendungen im Betrage von über fünf Franken erlauge ich unter Nachnahme kostenfrei. Heilige Arbeiterin N. S. 1068.

Für den am 1. November beginnenden Herbstkurs der Haushaltungsschule Halligen am Thunersee sind noch Plätze frei.

Seid.-Samte u. Plüsch

Fr. 1.90 bis 23.65 per Meter

[1374]

sowie schwarze, weisse u. farbige Henneberg-Seide v. 85 Cts. bis Fr. 28.50 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins etc.)
Seiden-Damaste v. Fr. 1.40—22.50 Ball-Seide v. 85 Cts.—22.50
Seiden-Bastkleider p. Robe „ „ 10.80—77.50 Seiden-Grenadines „ Fr. 1.35—14.85
Seiden-Foulders bedruckt „ „ 1.20—6.55 Seiden-Bengalines „ „ 2.15—11.60
per Meter. Seiden-Armures, Monopols, Crisalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines, seidene Steppdecken- und Fahnenstoffe etc. etc. franco ins Haus. — Muster und Katalog umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich.

Zur gefl. Beachtung!

Schreibalichen Auskunftsbegehren muss das Porto für Rückantwort beigelegt werden. Offerten, die man der Expedition zur Beförderung übermitteln, muss eine Frankaturmarke beigelegt werden.

Auf Inserate, die mit Chiffre beschriftet sind, muss schriftliche Offerte eingereicht werden, da die Expedition nicht befugt ist, von sich aus die Adressen anzugeben.

Wer unser Blatt in den Mappen der Lesevereine liest und sich dann nach Adressen von hier inserierten Herrschaften oder Stellenuchenden fragt, hat nur wenig Aussicht auf Erfolg, indem solche Gesuche in der Regel rasch erledigt werden.

Es sollen keine Originalzeugnisse eingesandt werden, nur Kopien. Photographien werden am besten in Videoformat beigelegt.

Inserate, welche in der laufenden Wochennummer erscheinen sollen, müssen spätestens je Mittwoch vormittag in unserer Hand liegen.

Ein Frauenzimmer mit höherer Schulbildung, in Grammatik und Orthographie durchaus sicher, das in der Beschäftigung mit idealen Gegenständen seinen Gesichtskreis erweitern, seine Einsicht vertiefen und seine Urteilskraft zu klären wünscht, dessen Intelligenz der geistigen Strömung der Gegenwart zu folgen vermag, und welches körperlich und geistig von rascher und sicherer Beweglichkeit ist, findet eine geachtete Stellung in einem sehr respektablen Geschäft. Die Position ist sehr angenehm, indem die Arbeit in separatem, gesundem und sonnigem Lokale zu leisten ist. Salär zum Beginn 20, später 25 Fr. per Woche. Es werden nur Reflektantinnen berücksichtigt, welche die Stelle auf die Dauer zu besetzen willens sind. Damen, die sicher vom Blatt spielen oder die mit der Bedienung eines Telegraphen-Apparates keine Schwierigkeiten haben, würden besonders leistungsfähig sein. Für nähere Auskunft wende man sich an die Chiffre C J 1755, welche Uebermittlung die Expedition besorgt. [1758]



Sterilisierte Alpen-Milch.

Berner Alpen-Milchgesellschaft.

Von den höchsten wissenschaftlichen Autoritäten als bester und einfachster Ersatz für Muttermilch warm empfohlen. [1133] In Apotheken oder direkt von Stalden, Emmenthal, zu beziehen.

Zuverlässigste und kräftigste

Kindermilch.

Halsanschwellung, Gesichtsausschläge.

1225] Kann Ihnen mit Freuden mitteilen, dass die von Ihnen brieflich angeordnete Kur sich gut bewährt hat. Nicht allein die Halsanschwellung, sondern auch die Gesichtsausschläge, Mitesser sind ganz abgedorrt. Es ist das eine wahre Wohltat für mich. Ich danke Ihnen bestens und werde Sie überall empfehlen. Frauenfeld, den 17. Okt. 1897. Heinrich Kübler, Trompeter, bei Frau Wwe. Gut, zum Oelgarten. Die Echtheit obiger Unterschrift des H. Kübler beglaubigt: Frauenfeld, 17. Okt. 1897. Gemeindevorstand Frauendorf: Hermann Rogg. Adresse: „Privatpoliklinik, Kirchstr. 405, Glarus.“



Der Liebling der Hausfrau

ist die Zuckeressenz von

Leuenberger-Eggimann, Huttwyl

Erste Kaffee-Essenzfabrik der Schweiz, mit goldener Medaille diplomiert. Vielfach prämiert. Aerztlich empfohlen.

Diese Zuckeressenz wirkt vermöge ihrer Reinheit und Güte mehr als Kaffeeverbesserer wie als Kaffeesurrogat und ist daher allen anderen Kaffeesatzmitteln unbedingt vorzuziehen, denn sie gibt dem Kaffee eine schöne, goldgelbe und klare Farbe und einen feinen Geschmack.

Unentbehrlich für jede Küche.

Sie hat in den feinsten Hotels, Restaurants, sowie Anstalten und Spitälern Eingang gefunden. Jedermann, der damit einen Versuch macht, wird dieses vorzügliche Surrogat immer wieder verwenden. [1645]

In ein gut renommirtes Bahnhof-Restaurant auf dem Lande wird eine treue, brave Tochter als **Kellnerin** gesucht. Offerten unter Chiffre A J 1781 poste restante, Ragaz. [1781]

Eine Tochter, brav und gesund, welche schon mehrere Jahre in der Damenschneiderei thätig war und auch in den Hausgeschäften gut bewandert ist, sucht Stelle bei einer tüchtigen Damenschneiderin oder in einem Privathaus. Gefällige Offerten unter Chiffre B 1775 befördert die Expedition d. Bl. [1775]

Eine Tochter aus guter Familie, französische Schweizerin, 21 Jahre alt, protestantischer Konfession, von gutem Charakter, fröhlichem, heiterem Wesen und angenehmem Aeussern, sucht Stelle als Fräulein zu Kindern, mit denen sie französisch sprechen könnte. Sie würde auch irgend eine andere passende Stelle annehmen; doch würde sie das Gesuchte vorziehen, weil sie eine grosse Kinderfreundin ist. Beste Referenzen. Offerten unter Chiffre V S 1740 gefl. an die Expedition d. Bl. [1740]

Gesucht:

in ein erstes Blumen-Geschäft in St. Gallen eine tüchtige Tochter, welche auch Hausgeschäfte zu verrichten hat. Günstige Stelle und familiäre Behandlung wird zugesichert. Nur Bewerberinnen mit guten Referenzen werden berücksichtigt. Offerten befördert die Exped. [1780]

Ein alleinstehendes Fräulein

welches einen Laden auf dem Lande besitzt, sucht als **Pensionär** ein junges Mädchen, welches sich im Französischen ausbilden möchte. [1756] Nähere Auskunft erteilt Melle. Lina Degallier in Nyon (Waadt). (H 8004 X)

Gesucht:

für Aegypten eine nette Tochter mit guter Schulbildung, nicht unter 20 Jahren, zu Kindern, vorzugsweise franz. Schweizerin, auch deutsch sprechend. Gute Zeugnisse, sowie Photographie erwünscht. Anmeldungen unter Chiffre J B 1778 an die Exped. [1778]

Gesucht:

eine zuverlässige **Bonne** für eine Familie mit 3 kleinen Kindern. Offerten mit Photographie und Zeugnisabschriften an die Exped. d. Bl. [1755]

Modes.

Tüchtige Arbeiterin per 1. September gesucht. Offerten unter Chiffre J K 1767 befördert die Expedition dieses Blattes. [1767]

Töchter-Pensionat

Lonay am Genfersee (Schweiz). Franz., englische und deutsche Sprache. Musik, Zeichnen und Malen. Nähere Auskunft erteilt **Melle, Rochat**, Nachfolgerin von Fr. Oglz. [1768]

In einer best empfohlenen Familie der französischen Schweiz könnten einige Töchter Aufnahme finden behufs Erlernung der franz. Sprache. Angenehmes Familienleben; gute Schulen im Orte. Sich zu wenden an: **Mme. Besson**, place Bel Air, Yverdon. [1773]

Kath. Töchter-Institut

Faubourg du Crêt 21, Nanchâtel. Für Prospekt wende man sich an die Vorsteherin. Eintr. auf Ende Oktober. [1776]

Zu vergeben in **Genf** für sofort eine

Pension

mit sehr guter Kundschaft, auch im Winter. Preis Fr. 7000 bei geringer Anzahlung. — Sehr gute Gelegenheit für zwei Schwestern oder Freundinnen, für eine Witwe oder ein junges Ehepaar. Weitere Auskunft durch Postfach 2556, Bern. [1777]

Kaffee.

Enorm billig!

5 Kg. Santos, ordinär für Fr. 5.—
5 „ Camp., erles., reinschm. „ „ 6.50
5 „ „ gelb, grossboh. „ „ 8.50
5 „ „ Perl, grün, kräft. „ „ 8.50
5 „ „ „ gelb, hochf. „ „ 10.—
5 „ Liberia, Special. für schwarzen Kaffee „ „ 11.50
Malaga, in Fässchen v. 16 Lit. „ „ 16.—
empfehlen

1774] **Gebr. Kamm, Mühlehorn.**



Konstantes reiches Lager
in sämtlichen
Krankenpflege- und Sanitäts-Artikeln

Gebrauchsgegenständen
für Hebammen u. Wöchnerinnen
für Frauen- u. Kinderpflege.

Für Damen weibl. Bedienung.

C. Fr. Hausmann
Apotheker, St. Gallen.
Sanitäts- / Goliathgasse 4, 1. St.
Geschäfte / Kugelgasse 4, 1. St.

Für 6 Franken

versenden franko gegen Nachnahme
bto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [1043]
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Gegründet 1876. **Fabrikdepot** Gegründet 1876.
HUTTWYL J. MEER HUTTWYL
(Kt. Bern.) (Kt. Bern.)
Billigste und vorteilhafteste Bezugsquelle für
Matratzenhaar, Wolle, Seegras, Drill, Flaum und Bettfedern
in allen Preislagen.
Streng reelle und prompte Bedienung. Muster und Preisverzeichnis gratis und franko. Zu geneigtem Zuspruch empfiehlt sich
1779] (H 3626 Y) **J. Meer.**

Koch- und Haushaltungsschule

zugleich Gesundheitsstation (O H 1812)
im **Schloss Ralligen** am Thunersee, empfohlen durch den gemeinnützigen Verein der Stadt Bern.
Herbstkurs vom 1. November bis 20. Dezember. Kursgeld Fr. 130—150.
Winterkurs vom 6. Januar bis 24. Februar. Kursgeld Fr. 100—120.
Prospekte stehen zu Diensten. **Christen, Marktgasse 30, Bern.**



Remy-Reisstärke

ist die beste und billigste, weil blendend weiss und von grösster Ergiebigkeit. Zu haben in den besseren Drogen- und Spezereihandlungen. [1672]



Wettermäntel
aus wasserdichtem Loden, in grosser Auswahl,
Bündnertücher und Damenloden
reine wollen, in allen möglichen Nuancen [1769]
empfehlen zu billigen Preisen **Gebr. Furger, Chur.**

Koch- und Haushaltungsschule

von **Frau L. Herzog** geleitet.
Birmansgasse 27 BASEL Birmansgasse 27.
Prospekt zur Verfügung. — Prima Referenzen.
Es empfiehlt sich bestens (H 3922 Q) [1719]
Frau Witwe Herzog.

Reiner Hafer-Cacao

Marke: Weisses Pferd

ist das beste und gesündeste Frühstück für jedermann. — Für Kinder und magenschwache Personen ist er ein unschätzbares Nahrungsmittel. **Empfohlen von einer grossen Anzahl bedeutender schweizerischer Aerzte.** — Bestes Produkt dieser Art. [1468]
Preis per **Carton à 27 Würfel Fr. 1.30** } rote Packung.
" " **Paquet, loses Pulver „ 1.20** }
Alleinige Fabr.: **MÜLLER & BERNHARD, Cacaofabrik, CHUR.**

Kinder-Nähr-Mehl

mit [1748]
kondensierter Milch und Malzextrakt
chemisch untersucht, sanitär begutachtet,
für Kinder vom zartesten Alter an empfohlen
O. Praxmarer
Metzgergasse 17, St. Gallen.
Prompter Versand nach auswärts.

Sanatorium

NIDAU bei Biel (Kt. Bern)

für **Nervenkrankte, chron. und Hautleiden, Spitz- und Klumpfussbehandlung** nach eigener, bewährter Methode. (O H 1218)

Sorgfältige, individuelle ärztliche Pflege und Behandlung. Milkuren, Terrainkuren, schattige Anlagen, Seebäder.

Telephon! Telephon!
Tramverbindung!
1404] **Möri, prakt. Arzt.**

BOHNEN.

Versand bis Ende September.

Buschbohnen, zart, ohne Fäden, per 10 Ko. Fr. 3.50
" grün 10 " " 3.—
" ganz kl., z. Einm. 10 " " 5.—
Stangenbohnen, Juli-Neuheit, zart und feinste aller Bohnen, mittelgross, ganz ohne Fäden, 10 Kilo Fr. 4.50.
Stangenbohnen in vielen Sorten, zum Dörren u. s. w., 10 Kilo Fr. 3.—
Anpflanzung etwa 5 Juch. Versand sofort unter Nachnahme. Verpackung zum Selbstkostenpreis. (H 2520 Lz)
Gurken, grosse, per Stück 10 Cts.

H. Esser, Muri (Aarg.).
Engros-Versand von Konserven und Gemüsen. [1738]

Neuheit Neuheit

Brunnschweiler Sohn's Erben
Leinenappretur

gibt allen, auch dunklen Wäschegegenständen, Vorhängen, Spitzen

weiche Steife
ohne Spiegelglanz.

Widerstandsfähig gegen Feuchtigkeit.

Zu haben: **St. Magnihalden 7**; in den Lokalen des Konsumvereins; **E. Hausknecht**, Hechtplatz; **Fr. Zöllig**, St. Jakobstrasse; **A. Hemmer**, Speiservorstadt; **O. Osterwalder**, Schwalbenstr. [1771]

Universal-Frauen-Binde

waschbar: Monatsbinde
einfachstes, bequemstes und empfehlenswertestes Stück dieser Art. Zahlreiche freundliche Anerkennungen. Gürtel mit 6 Bünden und in 3 Grössen à Fr. 6.50 und Fr. 7.50 per Nachnahme. [890]
Frau E. Christinger-Beer, Wil (St. Gallen).



[1476] (H 2017 Z)

**Farbenfabriken vorm.
Friedr. Bayer & Co., Elberfeld.**
Abteil. f. pharmaceut. Produkte.



Somatose

ein aus Fleisch hergestelltes und die Nährstoffe des Fleisches (Eiweisskörper und Salze) enthaltendes Albumosen-Präparat, geschmackloses, leicht lösliches Pulver, als hervorragendes

Kräftigungsmittel

für schwächliche in der Ernährung zurückgebliebene Personen, Brustkranke, Nervenleidende, Magenkranke, Wöchnerinnen, an englischer Krankheit leidende Kinder, Genesende,

Eisen-Somatose

besonders für Bleichsüchtige ärztlich empfohlen.

Somatose regt in hohem Masse den Appetit an. Erhältlich in Apotheken und Droguerien.

Doch ich durch das einfache Selbstverfahren des Herrn Bopp von meinem ständigen Magen- und Darmkatarrh durch Gottes Gnade vollständig geheilt worden bin, verpflichtet mich, diesen Herrn öffentlich zu danken und ähnlich Leidenden zu empfehlen, sich schriftlich an Herrn Dr. Bopp in Solothurn, Goldfeld, zu wenden, derselbe sendet Buch und Fragebogen gratis. [1497] Frau Minna Güntert, Unterhallau, St. Schaffhausen.



Das Buch über die Ehe

ein wissenschaftliches und belehrendes Werk mit 39 Abbildungen von Dr. med. Retau. Fr. 2.25. — Gegen Einsendung von Briefmarken frei. [1042] Gustav Engel, Berlin 51, W. 9.

L-Arzt Fch Spengler

prakt. Elektro-Homöopath. — Hydrotherapie. — Massage (System Dr. Metzger) und schwed. Heilgymnastik.

116 Stapfen 116 Heiden Mt. Appenzell A.-Rh.

Sprechstunden: an Werktagen 8-9 und 1-2 Uhr, an Sonntagen 11-12 Uhr. Mittwoch 2-4 Uhr in Walzenhausen (Hotel Bahnhof). [1716]

Telegraphendress: Spenglerius, Heiden.

Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., Zürich.

Enterorose.

Bestes, rein diätetisches Nahrungsmittel für Erwachsene und Kinder bei allen Störungen des Verdauungsapparates, wie Katarrhe, Diarrhoe, Cholera nostras, Dysenterie. [1662]

Ueberraschende Erfolge, wo andere Mittel nichts mehr halfen — laut Zeugnissen von Professoren und Aerzten und Dankschreiben von Privaten.

Verkauf nur in Apotheken.

MAGGI'S

Suppen-Rollen zu Erbs-, Reis-Julienne-, Tapioca-, Kartoffel-, Kost-, Gemüse-, Grünkern-, Einbreusuppe etc. sind zu haben in allen Spezerei- und Delikatessen-Geschäften. [1730]

Die feinste und zugleich billigste Schwarzkaffeemischung für Kenner erhält man durch folgende zuverlässige Mischung: Separat gerösteter naturgelber Kaffee (speziell aromatisch), à Fr. 1.20 das Pfund, mit ebenfalls separat geröstetem tiefgrünem Plantagekaffee (speziell stark chargierend), garantiert naturgrün, à Fr. 1.15 d. Pfd. Jede dieser beiden Sorten ist auch für sich allein vorzüglich. Muster gratis durch das „Kaffee-lager Locher, Spitalgasse“, Bern. (H 3622 Y) [1782]

Schweizerfrauen unterstützt die einheimische Industrie!

Wer solide, schwarze oder farbige Kleiderstoffe

bestes Schweizerfabrikat, in reiner Wolle, von Fr. 1.25 an der Meter in jedem gewünschten Metermass zu wirklichen Fabrikpreisen kaufen will, verlange die Muster bei der neu eröffneten Fabrikniederlage Ph. Geelhaar in Bern. Telephone Nr. 327. [1655] Muster umgehend franko.

N.B. Bei Trauerfällen verlange man die Muster telegraphisch oder telephonisch.

Für praktische und sparsame Hausfrauen eignet sich am besten [1611]

Heinrichsbader Kochbuch

von L. Büchi. Verlag: Orell Füssli, Zürich. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Damen-, Herren-, Knaben-



Meterweise! Anfertigung nach Mass! Fert. Jaquette-Costime von Fr. 25.— an. [1641]

Frauen- und Geschlechtskrankheiten, Periodenstörung, Gebärmutterleiden

werden schnell und billig durch eigene Mittel (auch brieflich) ohne Berufsstörung unter strengster Diskretion geheilt von

Dr. med. J. Häfiger Ennenda. [1714]

Institut für junge Mädchen

Melle. J. Dubois, institutrice

Faubourg du Lac 21, Allée du Jardin anglais, Neuenburg (Schweiz).

Gründliche Erlernung der französischen Sprache und einer praktischen Haushaltung. Mein Pensionat ermöglicht jeder Tochter, nach Wunsch bei mir einen Koch-, Platt-, Lingerie- und Konfektionskurs theoretisch und praktisch mitzumachen. Ich garantiere, dass mit meiner diplomierten Methode jede junge Tochter bald im Stande sein wird, alle ihre Kleider selbst anzufertigen. Fräulein, die nur einen Kurs (Dauer 3 Monate) nehmen wollen, haben zugleich die beste Gelegenheit, sich in der französischen Sprache zu üben. Familienleben. Mässiger Pensionspreis. Erkundigungen bei früheren Schülerinnen. Geprüfte Lehrerinnen für Französisch und Englisch. Prospektus stehen zu Diensten. [1724]

Vorhangstoffe

eigenes und englisches Fabrikat, weiss und crème

in grösster Auswahl liefert billigst [1128]

das Rideaux-Geschäft

Etamine

J. B. NEF

HERISAU — zum „Merkur“

Vorhanghalter

Muster franko. Etwelche Angaben der Breiten erwünscht. (H 56 8)

Töchter-Pensionat

Ray-Moser

in FIEZ bei GRANDSON

(gegründet 1870)

[1737]

könnte bis Mitte Oktober noch einige Zöglinge zur Erlernung der franz. Sprache aufnehmen. — Gründlicher Unterricht. — Familienleben. — Moderierte Preise. — Musik, Englisch, Italienisch, Malen. — Beste Referenzen und Prospekte zu Diensten. Für nähere Auskunft wende man sich direkt an Mme. Ray-Moser.



Allgemeine Töchterbildungsanstalt

1757] (früher Kunst- und Frauenarbeitschule) (H 4338 Z)

Zürich V. Vorsteher: Ed. und E. Boos-Jegler. Eisenbahnstat. Stadelhofen.

Beginn neuer Kurse an sämtlichen Fachklassen 10. Okt.

Gründl., prakt. Ausbildung in allen weibl. Arbeiten für das Haus oder besonders Beruf. Wissenschaftl. Fächer, hauptsächlich Sprachen, Buchhaltung, Rechnen etc. Separate Kurse für Handarbeitslehrerinnen. 17 Fachlehrerinnen und Lehrer.

Kochschule. Internat u. Externat. Auswahl der Fächer freigest. Progr. in 4 Sprachen gratis. Jede Auskunft wird gerne erteilt. Telephone 665. — Tramwaystation: Theaterplatz. — Gegründet 1880.



Die schönsten und preiswürdigsten Kleiderstoffe

in (H 4052 Q)

Wolle, Seide, Samt

für Blousen, Kleider etc.

finden Sie in unübertroffener Auswahl

Magazine zum Wilden Mann, Basel.

Keine Dame versäume, bei Bedarf Muster zu verlangen. [1747]

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 9.

September 1898

Die Andächtigen. (Zum Bild.)



Seht ihr sie sitzen da, die Zwei,
In Andacht ganz versunken?
Sie lesen
Wie einst es gewesen;

Und wie es später wird sein —
Von dem plaudern sie hintendrein.
Sie haben heut Trinken und Essen,
Sogar das Spielen vergessen;
Denn das Buch voll neuer Geschichten
Weiß schönes viel zu berichten:
Von edlen Männern und Frauen,
Von Ländern gar herrlich zu schauen;
Von treuer Liebe und Güte,
Von Lenzeszauber und Blüte;
Von Sehnsucht und von Treue,
Von Kummer und von Reue.
Es ist das bunte Leben,
Das Ringen und das Streben,
Das aus den schwarzen Zeichen
Zu ihren Herzen spricht;
Drum laßt sie weiter lesen,
Und stört die beiden nicht.

Ein braver Bursche.

Ein Blick in das Pariser Leben.

(Fortsetzung.)

Nach einer langen Fahrt erreichten die Reisenden die französische Hauptstadt. Herr Seymour nahm Walter mit sich in ein Hotel, wo er in einem weichen Bett bald die Mühe und Angst des Tages vergaß.

Die Morgensonne schien hell in das Zimmer, als Walter von seinem langen, erfrischenden Schlaf erwachte. „Steh auf,“ rief Seymour, und klopfte an die Türe des Zimmers, in dem Walter ruhte. „Das Frühstück ist fertig, und mein Freund will mit Dir sprechen.“

„Nun, Walter“, sagte Lafond freundlich, als der Knabe zu ihnen ins Zimmer trat, „sage mir zuerst, was Du zu thun beabsichtigt jekt, da Du Dein Geld zurückerhalten hast?“

„Natürlich will ich noch heute die Heimreise antreten“, antwortete Walter.

„Ich dachte, daß dies Deine Absicht sein werde,“ sagte Seymour, „aber ich meine, es wäre viel sicherer und leichter, das Geld durch die Post zu schicken. Du bist dann nicht mehr in Gefahr, beraubt zu werden und Herr Frießhardt wird es in wenigen Tagen sicher erhalten.“

„Ich danke Ihnen sehr für diesen Vorschlag,“ sagte Walter, „es ist wirklich seltsam, daß Herr Frießhardt nicht daran dachte, denn es

hätte all diesen Aerger mit Seppi erspart. Und nun kann ich auch leichteren Herzens die Heimreise antreten.“

„Herr Lafond will Dir jetzt einen Vorschlag machen,“ fuhr Seymour fort. „Mein Freund sucht einen geschickten, ehrlichen Diener und glaubt, daß Du sehr gut für ihn passen würdest. Ich denke, Du solltest die Stelle annehmen, denn Du würdest mehr als Vertrauter, wie als Diener betrachtet und obendrein gut bezahlt. In einigen Jahren würdest Du genug Geld verdient haben, um Deinen Vater im Alter behaglich zu versorgen.“

Die letzten Worte bestimmten Walter. Wenn er nur die letzten Jahre seines Vaters von Sorgen und Not befreien konnte, wollte er gern seine Heimat für eine zeitlang aufgeben, und deshalb nahm er das Anerbieten freudig an. Der Vertrag wurde bald geschlossen, und Walter übernahm noch an demselben Tage seine neuen Pflichten. In einem langen Briefe an seinen Vater erklärte er den Grund seines Aufenthaltes in Paris und tröstete ihn mit der Versicherung, daß er bei seiner Heimkehr Geld genug mitbringen werde. Mit derselben Post sandte er die Einnahmen für das verkaufte Vieh an Frießhardt, und ein paar Tage darauf zog er mit Herr Lafond in dessen prächtig eingerichtetes Haus. Seymour begleitete seinen Freund nicht, sondern verließ Paris, um seine Reisen fortzusetzen.

So war aus dem armen Viehtreiber Walter der bevorzugte Diener eines reichen, jungen Parisers geworden, und der brave Bursche hatte keinen Grund, diesen Wechsel zu beklagen. Herr Lafond behandelte ihn in hohem Maße gütig und freundlich, so daß Walter ihm bald innig zugetan wurde.

Schon im Laufe einiger Wochen jedoch bemerkte Walter im Charakter seines Herrn gewisse Seiten, die ihn fast bedauern ließen, daß er nicht in seine ruhige, unschuldige Heimat zurückgekehrt war. Obgleich ein gutherziger Mensch, war Lafond ein schwacher Charakter und wankelmütig; gleich vielen anderen reichen Leuten ohne Beschäftigung, gab er sich Vergnügungen und Zerstreuungen hin, brachte ganze Nächte am Spieltische zu und ruinierte sich dadurch körperlich und geistig. Wäre Walter ein gleichgültiger, gewöhnlicher Diener gewesen, so würde er sich um die verderblichen Vergnügungen seines Herrn wenig bekümmert haben; aber bei seiner Zuneigung zu ihm, konnte er es nicht unterlassen, zuweilen seine Besorgnisse hierüber zu äußern.

Eines Morgens früh kam Lafond nach einer am Spieltische zugebrachten Nacht bleicher und erschöpfter als gewöhnlich nach Hause. Walter, welcher auf ihn gewartet hatte, war über sein Aussehen fürchterlich erschrocken. „O, mein lieber Herr“, sagte er tieffseufzend, indem

er ihm aus dem Wagen steigen half, „wie bekümmert ich Thretwegen bin.“ Hierauf führte er ihn in sein Bett und setzte sich an dasselbe.

Erst spät am Tage erwachte Lafond aus seinem unruhigen Schlaf und war verwundert, Walter an seinem Bett sitzen zu sehen.

„Armer Bursche,“ sagte er in gutmütigem Tone, „ich fürchte, Du hast in der Nacht lange auf mich warten müssen.“

„Ich habe hier gewartet,“ sagte Walter ernst und ruhig, „um meine Entlassung aus Ihrem Dienste zu verlangen.“

Lafond starrte den jungen Mann erstaunt an. „Was!“ rief er, „Du willst mich verlassen? Wie kommt Dir das in den Sinn?“

„Es bricht mir das Herz, Herr,“ war die ruhige, feste Antwort, „zu sehen, daß Sie sich selbst ins Grab bringen, und ich möchte lieber barfuß in meine heimatlichen Berge zurückwandern, als es noch länger mitanschauen.“

„Walter, ich glaube, Du bist nicht bei Sinnen!“ rief sein Herr heftig. „Laß mich nicht wieder solchen Unsinn hören!“

Walter schüttelte den Kopf. „Nein, Herr, ich muß gehen,“ antwortete er, und Thränen traten in seine Augen. „Ich kann hier nicht nützen. Es macht mich ganz elend, daß ich sehe, wie Sie Ihr Geld in den Spielhäusern vergeuden und Ihre Gesundheit zu Grunde richten. Deshalb bitte ich Sie, mich gehen zu lassen.“

Lafond war von der Ergebenheit und Treue seines Dieners sehr gerührt. Er sprang aus dem Bett, hüllte sich in seinen Schlafrock und ging einige Minuten heftig in seinem Zimmer auf und ab. Endlich blieb er vor Walter stehen und ergriff seine Hand. „Du bist ein aufrichtiger, warmherziger Mensch!“ rief er. „Je mehr ich dies einsehe, desto weniger mag ich mich von Dir trennen. Willst Du denn gar nicht mehr bei mir bleiben?“

„Nein, nein, guter Herr, ich kann nicht,“ antwortete Walter fest.

„Auch nicht, wenn ich Dir verspreche, von heute an ein anderes Leben zu führen?“

Walter war durch diese Worte freudig bewegt. „Ach, wenn Sie das wirklich thun wollten, Herr!“ rief er, „dann werde ich überglücklich sein, bei Ihnen bleiben zu können.“

„Also, das ist abgemacht,“ sagte sein Herr in ernstem Tone. „Ich danke Dir, weil Du aufrichtig zu mir gesprochen hast. Ich weiß, daß ich ein törichtes Leben führte, aber es soll in Zukunft anders sein.“

Walters Freude über diesen unerwarteten Entschluß war so groß, daß er in Thränen ausbrach; aber nur zu bald sollte er erfahren, daß er sich unnützen Hoffnungen hingegeben. Einige Tage lang hielt Lafond sein Versprechen getreulich, dann aber gab er wieder der alten Versuchung nach, durchschwärmte die Nächte und kehrte am hellen Tage

erschöpft und elend heim. Bald waren Walters Hoffnungen zerstört und sein Herr antwortete auf seine Bitten nur noch mit einem Achselzucken.

„Es ist zu spät,“ sagte Lafond mit schwachem Lächeln. „Ich habe gekämpft und gekämpft und bin endlich unterlegen. Ich werde jetzt den Kampf aufgeben.“

„Ist das wirklich Ihr Ernst?“ fragte Walter traurig.

„Ja, es ist mein Ernst,“ antwortete Lafond.

„Dann muß ich Ihren Dienst verlassen, Herr. Ich will nicht hier bleiben, wenn ich es nicht hindern kann, daß Sie sich kopfüber in das Verderben stürzen.“

„Alberner Junge!“ antwortete sein Herr. „Es wird Dein größter Vorteil sein, hier zu bleiben. Bedenke meinen elenden Zustand! Der Doktor hatte ganz recht, wenn er sagte, daß ich kein Jahr mehr leben könne. Bleibe die kurze Zeit bei mir, Du sollst gut bezahlt und in meinem Testament nicht vergessen werden.“

Der junge Schweizer konnte seine Bewegung nicht verhehlen, als er seinen schwachen, aber gutmütigen Herrn in solch leichtsinniger Weise vom Tode reden hörte. Unfähig zu sprechen, wollte er das Zimmer verlassen, aber sein Herr rief ihm zurück.

„Hast Du keine Antwort für mich?“

„Nur diese, Herr, daß Ihr Arzt versicherte, Sie würden zehn, zwanzig, sogar dreißig Jahre länger leben, wenn Sie sich zu einer mäßigen, vernünftigen Lebensart aufraffen könnten. O Herr!“ rief er, „entsagen Sie Ihren verderblichen Gewohnheiten, und ich will Ihnen mein ganzes Leben widmen!“

Sein Herr wendete sich kopfschüttelnd weg.

„Zu spät, zu spät! Ich habe keinen moralischen Mut, keine Entschlossenheit.“

„So möge Gott sich Ihrer erbarmen!“ antwortete der Diener ernst, „ich kann hier nicht bleiben.“

Voll Mitleid zu seinem so schwer irrenden Herrn verließ Walter das Zimmer. Nachdem er seine Sachen eingepackt, kehrte er zurück, um sich zu verabschieden. Lafond wollte jedoch an einen solchen schnellen Entschluß nicht glauben und versuchte alles, um ihn von seinem Entschlusse abzubringen — doch vergebens.

„Wenn ich nur so entschlossen wäre, wie Du es bist,“ dachte Lafond seufzend, „dann würde es besser für mich sein. Jetzt ist es zu spät. — Lebe wohl, Walter!“ sagte er schließlich. „Aber, obgleich Du mich verlässest, brauchst Du nicht in Deine Heimat zurückzukehren. Ich bekam diesen Brief von meinem Onkel, dem General de Bougy in Rouen. Der alte Herr sucht einen zuverlässigen Diener; ich glaube, es ist das

Beste was Du thun kannst, wenn Du auf ein Jahr dorthin gehst. Ich weiß, es wird Dir dort gut gehen."

Walter schüttelte den Kopf.

"Du wirst mir einen Dienst erweisen, Walter, wenn Du meinem Onkel in seinem Alter beistehst. Es soll ja vorerst nur auf ein Jahr sein. Es ist dies wohl meine letzte Bitte an Dich."

"Gut, Herr, ich will auf ein Jahr dorthin gehen, weil Sie es so dringend wünschen", sagte Walter zustimmend.

"Nun denn, adieu!" entgegnete Lafond, "meine besten Wünsche begleiten Dich!"

Walter ergriff die dargebotene Hand seines Herrn und drückte sie innig. „Gott segne und behüte Sie!“ sagte er mit thränenenergischer Stimme.

„Lebe wohl, Walter! Du warst mir ein treuer Diener! Gott sei mit Dir — vielleicht werden wir uns nie wieder sehen!“

So schieden sie. Walter begab sich mit der ersten Fahrgelegenheit nach Rouen in das Haus des Generals de Bough. Daheim aber versank sein früherer Herr in tiefe Betrübniß, als er über die Zuneigung und Besorgniß nachdachte, welche der junge Schweizer für ihn gezeigt hatte. „Nur ein Jahr früher,“ sagte er mit quälender Angst nachsinnend, „und ich hätte gerettet werden können. Jetzt bist Du leider zu spät gekommen, edles, braves Herz!“ (Fortf. folgt.)

Interessantes aus dem Tierleben.

Ueber die tägliche Toilette der Tiere weiß ein Naturforscher manches sehr Interessante zu erzählen: Die Sauberkeit der Katzen ist eine wohlbekannte Thatsache, und das Wort „Katzenwäsche“ ist in den Sprachgebrauch in einer nicht mißzuverstehenden Bedeutung aufgenommen worden. Die großen Katzen, wie Löwen und Tiger, besorgen übrigens ihre Toilette in durchaus ähnlicher Weise wie die Hauskatze, indem sie die dunklen, kautschukartigen Behenpolster mit Speichel benetzen und sich mit den Taten über Gesicht und Ohren streichen. Der Fuß ersetzt ihnen somit Schwamm und Bürste zugleich, und die scharfe, rauhe Zunge kämmt den übrigen Teil des Körpers und glättet das Fell. Das Opossum ist noch peinlicher in der Ausführung seiner Morgenwäsche, und Hasen benützen ebenfalls ihre Vorderläufe zur Gesichtswäsche. Der Hasenlauf ist besonders zur Bürste geeignet und hat daher seinen Weg auf den Toilettentisch der Schauspieler gefunden. Das Federvieh, besonders die Wasservögel, sieht man in den Pausen zwischen Nahrung und Schlaf stets mit der Ordnung und Reinigung ihres Federgewandes beschäftigt, und wie die Stubenfliege sich von Staub und Unreinlichkeit befreit, wie sie den Saugrüssel putzt und pflegt, hat wohl schon jeder beobachtet.

Briefkasten der Redaktion.

Paula B in Basel. Bis Du diese Zeilen zu lesen bekommst, hast Du die große Ueberraschung bereits genossen, aber die Freude ist jedenfalls so groß, daß sie sich täglich erneuern, daß sie noch lange nachwirken wird. Hat sich die liebe Mutter recht erholt? Wie wird sie erstaunt gewesen sein über die neugebackene Haushälterin, über das tüchtige „Mädchen für alles“. Jetzt wahrst Du Dir wohl eifersüchtig Deine mit Triumph erworbenen Rechte. Wehre Dich nur tapfer; die in naher Aussicht stehende Fremde erscheint Dir nach solcher Vorübung dann nicht so streng. Vorher aber wirst Du noch die Reise ins Elsaß genießen und Du wirst mir von dort aus schreiben, nicht wahr, liebes Hausmütterchen? Sei inzwischen herzlich begrüßt und grüße auch Deine Mutter von mir.



Lavinia B in B. Was so ein kleines Dämchen doch für Enttäuschungen erlebt! Du hast keinen Brief bekommen in Deiner kleinen Zeitung, obschon Du am 18. Juli schon an die Adresse: „Für die kleine Welt der Schweizer. Frauenzeitung“ einen großen Brief geschrieben hast, der am 19. Juli früh zur Post ging und auf welchen Du in Nr. 7 der kleinen Zeitung

schon Antwort erwartetest. — Auf diese Nummer hätte aber schon gar keine Antwort eingehen können; nimm nur den Kalender zur Hand und vergleiche das Datum Deiner Briefe und den Ausgabetag von Nr. 7, welche schon am 21. gedruckt sein mußte. Ein Erscheinen der Antwort für Dich wäre also gar nicht möglich gewesen. Nichtsdestoweniger bist Du recht, recht böse über die Redaktionstante, die Deinen, doch so interessant und schön geschriebenen Brief nicht einmal beantworten mochte. Einige Wochen später aber findet Mama den Brief in der großen Tasche von Edi's Regenrock, zerknittert und mit verwischter Adresse. Das Schriftstück war also einzuwerfen vergessen worden und anderen machte man Vorwürfe wegen Saumseligkeit — und schließlich bringt ein Zufall die Thatsache an den Tag. Da siehst Du wie gut es ist, wenn man auf andere nicht gleich heftig und böse wird.

Anna M in Solothurn. Also noch ein weiteres halbes Jahr darfst Du bleiben und lernen, das freut mich recht herzlich für Dich. Nun kannst Du Dich so recht gründlich in Deine Arbeit einleben; Du kannst Lücken ergänzen und abklären, was Dir bis jetzt nicht ganz verständlich war. Deine Angst wegen der Probearbeit wirst Du nun für einmal wieder bei Seite legen und später ist wohl gar keine Sorge mehr notwendig. Ist der geplante Umzug noch nicht erfolgt? Oder ist diese Ueänderung wieder vertagt worden? Deinem Bruder Louis kannst Du wissen lassen, daß nur ein selbstgeschriebener Brief ihm das Recht gibt, eine gedruckte Antwort im Briefkasten zu erwarten. Wenn er sich zu einem solchen aufrafft, bringt die kleine Zeitung ihm die Antwort direkt nach Biel, da muß er nicht erst warten, bis man ihm dieselbe von daheim schickt.

Emmy A . . in Lausanne. Dein Brieflein ist direkt ins Elternhaus gewandert; dort ist es am besten aufgehoben.

Annchen P. in Basel. Gest, wie doch Papa zu überraschen versteht! So ein kleiner, schwarzer, seidenglänzender Nero wäre mir fürwahr auch lieber als Geschenk, als irgend ein totes Spielzeug. Kein Wunder, daß Du Dein

Puppenbettchen ausgeräumt hast, um dem herzigen „Schwarzen“ ein Lager zu bereiten. Da heißt es also eine halbe Stunde früher aufstehen, um das dicke Bierfüßerchen spazieren zu führen und ihm das lockige Fellchen glänzend zu bürsten. Ich will mich nun gar nicht wundern, wenn Du nächstens keine Zeit mehr findest Briefe zu schreiben. Dein Gärtchen darfst Du aber doch nicht vergessen, gelt? Steht Dein Rosenbäumchen schon zum zweitenmal in Blüte? Und hat Deine Lebkoje sich wieder erholt? Die große Hitze wird dem Patienten wahrscheinlich zugesetzt haben. — Nun freue Dich mit Deinem lieben schwarzen Freund und sei herzlich begrüßt.

Buchstabenrätsel.

Bildet aus nachstehenden Silben sieben Worte, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, den Namen eines berühmten deutschen Minnesängers und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, den seiner ursprünglichen Heimat geben, wovon er seinen Namen trägt:

be, mä, ri, ne, o, te, re, lob, wü, ga, rich, auf, flo, ib, rob, marsch, au.

1. Wort bedeutet: Ein Unmensch.
2. " " Ein Fluß in Rußland.
3. " " Eine Anerkennung.
4. " " Ein Männernamen.
5. " " Ein Säugetier des Eismeeres.
6. " " Ein Ausdruck für Parade.
7. " " Eine erdichtete Erzählung.

Rätsel.

I.

Am Arm trägst Du mich stets mit S,
Mit S bin ich dem Meere nah,
Mit L regiert ein Herrscher mich.
Es schmückt mit B das Mädchen sich,
Mit W Du findest mich im Haus,
Mit T wirf lieber mich hinaus!

II.

Heut' bin ich glänzend, glatt und weich,
Mich trägt die Dame, ist sie reich.
Sieht stolz auf mich und meine Falten
Und thut mich stets in Ehren halten.
Dagegen bin ein andermal
Ich manches Schulkind's arge Qual,
Wenn's emsig sucht mit seinem Finger
In mir sucht die allerfernsten Dinger.
Gebirge, Länder, Flüsse, See'n,
Die all' in meinem Innern stehn.

Auflösung der Rätsel in Nr. 8.

I. Brocken.

II. Gänsefeder.

III. Lampe — Ampel.

IV. Leid — Lied.